

Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7 | JULI 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: RETO SCHLÄTTER

PORTRÄT

## Die Fee im Vogelwald

**NATUR.** Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12



BILD: THEATER HORA – STILFELING ZÜRICH/ST. MICHAEL BASEL

«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis

# «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

**TRIBÜNE/** Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

**MUSIK.** Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

**VERTRAUEN.** Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

**TANZ.** Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

**WUT.** Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann rastete ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

## Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe sei einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung. [www.hora.ch](http://www.hora.ch)

KIRCHENBUND

## Pfeffer in der Debatte

**STRUKTUREN.** An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



BILD: ISTOCK

PILGERN

## Zu Fuss ans Ende der Welt

**SPIRITUALITÄT.** Wer pilgert, macht sich auf den Weg, das eigene Leben zu ergründen. Drei Aargauer erzählen, warum sie für diese Erfahrung immer wieder einen Fuss vor den andern setzen. > SEITE 4

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Pfarrerversammlung, Töffgottesdienst, Sommerwanderung, Taufbaum: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

AUF EIN WORT,  
FRAU PFARRERINELF LAUNIGE FRAGEN AN  
Nadine Karnitz, 36,  
Kirchgemeinde Schinznach  
Dorf.«Jeder muss  
selbst wissen, was  
er von Gott will»**1** Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar?  
Ich komme aus der lutherischen Kirche, da ist er vorgegeben. Doch ich genieße die Freiheit in der reformierten Kirche, wo ich mich anziehen kann wie alle anderen. Den Talar trage ich nur bei Abdankungen, in dieser Situation passt das.**2** Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel?  
Zurzeit schmökere ich gern in Kochbüchern. Und ich mag Biografien, die Kombination aus Tiefe und persönlicher Sicht gefällt mir. Momentan lese ich jene von Kofi Annan.**3** Schon mal eine Predigt abgekupfert?  
Ich lasse mich gern erst allein auf einen Text ein und spüre meinen Gedanken und Reaktionen nach. Aber ich nehme zuweilen auch Gedanken aus anderen Gottesdiensten mit.**4** Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?  
Niemanden. Es soll einfach kommen, wer mich hören will.**5** Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen?  
Mein Mann und ich arbeiteten drei Jahre in Sibirien. Einmal lief ein Herr hinaus, als er sah, dass eine Frau Gottesdienst feiert. Den Vers «Das Weib schweige in der Gemeinde» bekam ich dort einige Male zu hören. Das schmerzte. Zum Glück machte ich die Erfahrung, dass andere sich auch auf mich einliessen.**6** Wie stellen Sie sich Gott vor?  
Mir fällt Psalm 139, 1–5 ein: «Von allen Seiten umgibt du mich.» Gott umhüllt und erfüllt mich. Und doch bleibt Gott ein Geheimnis. Er ist zu gross, um ihn zu begreifen.**7** Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?  
Spontan denke ich an Markus 10, wo es um die Heilung eines Blinden geht. Jesus fragt ihn: «Was willst du, dass ich dir tue?» – eine Einladung, bei sich selbst zu sein und sich in Beziehung zu Gott zu stellen. Vielleicht spricht mich das an, weil ich als Pfarrerin und Mutter dreier Jungs mit vielen Menschen zusammen bin. Das ist schön, nur manchmal komme ich selbst ein wenig zu kurz.**8** Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?  
Die Bibel ist voller Ambivalenzen, zu denen ich teilweise kaum Zugang finde. Doch statt Stellen zu streichen, würde ich lieber einige fett drucken: diejenigen, wo Gott voller Liebe dargestellt wird.**9** Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?  
Ich wusste schon im Teenageralter, als ich mich in der Jugendarbeit der Kirchgemeinde engagierte, dass ich Pfarrerin werden will.**10** Haben Sie Ihren Beruf schon verleugnet?  
Nein. Ich sage nicht als Erstes, dass ich Pfarrerin bin, aber ich sage jedem, ders wissen will. Für mich ist es der allerschönste Beruf.**11** Wie erholen Sie sich vom Pfarramt?  
Ein Mal pro Jahr mache ich eine Woche Exerzitien. Diese probiere ich auch im Alltag zu integrieren, meistens in den frühen Morgenstunden.Welcome to the  
Bauernhof**BEGEGNUNG/ Ein neues Projekt verhilft  
Asylbewerbern zum Einblick in den  
Schweizer Alltag. Ein Nachmittag in den  
grünen Hügeln des Aargaus.**

Leckerbissen für die Kühe auf dem Hof der Familie Frey in Asp

Das Kind liegt erschöpft in den Armen des Mannes aus Afghanistan, und das sieht aus, als gäbe es eine tiefere Verbindung zwischen dem Mann und dem Kind. Aber sie kennen sich kaum, sie haben bloss einen Nachmittag auf einem Bauernhof verbracht. Noch vor wenigen Monaten wusste der Mann nichts von diesem Kind, das Leben des Mannes war eine Reise von einem Kontinent zum anderen, durch Lücken an den Grenzen, eine Reise auf der Ladefläche von Lastwagen und auf überfüllten Booten.

Jetzt sitzt der Mann im Postauto vom Benkerjoch oberhalb des Fricktals in Richtung Aarau, er hat sich einen Sicherheitsgurt umgeschnallt, weil man das nun mal so tut in diesem Land, und er ist besorgt um das erschöpfte Kind in seinen Armen.

**WARTEN.** Vier Stunden vorher war die Stimmung noch nicht so vertraut. Da stand der Mann allein vor der katholischen Kirche in Aarau, Kies knirschte unter seinen Füßen, und er sah aus wie jemand, der auf eine Verabredung wartet, die nicht zustande kommt. Einige Meter entfernt sass ein Tibeter mit seinem kleinen Jungen unter einem Baum, auch sie warteten. Einige Frauen aus Eritrea setzten sich auf eine Bank, ihre Kinder schaukelten auf dem nahen Spielplatz.

Sie alle waren hier, um am neuen «Projekt bbb» teilzunehmen, das vom Ver-

ein «Netzwerk Asyl Aargau» angeboten wird. Es organisiert jeweils am Samstagnachmittag Veranstaltungen für Asylsuchende. Um ihnen zu zeigen, was das für ein Land ist, in das sie reisten.

Heute findet das Projekt zum zweiten Mal statt, ein Besuch auf dem Bauernhof ist Programm, rund vierzig Asylsuchende schauen sich auf dem Hof der Familie Frey in Asp um. Mit dabei sind auch Helfer des Projekts, Schweizer Familien mit ihren kleinen Kindern. Die Afghanen, die Eritreer, die Marokkaner, sie stammen aus Kulturen mit Grossfamilien, sie fühlen sich prächtig, wenn sie von Müttern und Vätern und Kindern umgeben sind, man füttert zusammen die Kühe, man trinkt zusammen Ovo mit kalter Milch, man isst Lebkuchen, man plaudert, so gut das geht, deutsch, französisch, englisch.

**VERGLEICHEN.** Emanuel aus dem Kongo steht im Stall, er fühlt sich wohl hier, obwohl er aus der Stadt stammt, aus Kinshasa, er zeigt auf die Kühe und sagt: «Drei von diesen und du kannst im Kongo heiraten.» Später steht Emanuel vor dem Bauernhof, er schaut auf die Hügel des Juras. «So sieht es zu Hause aus», sagt er, mit dem Unterschied, dass die Hügel keine Hügel seien, sondern Vulkane, und in den Wäldern habe es keine Eichhörner, sondern Gorillas und Löwen. Emanuel studierte Rechtswissenschaft, er hätte Anwalt werden können. Warum**Bei Chairuddin zu Hause in  
Afghanistan hat ein Bauer nicht  
vierzig, sondern zwei Kühe,  
eine für Fleisch und eine für Milch.**  
.....

Pause mit blumiger Kopfbedeckung

wurde er es nicht? Er will nicht darüber reden, «die Politik, das System», sagt er, hier sei alles viel besser.

**ÜBERSETZEN.** Vierzig Kühe, und jede Kuh gibt fünfzig Liter Milch pro Tag? Chairuddin kann es kaum glauben. Was sind denn das für Kühe? Aha, spezielle Züchtungen, das macht Sinn. Chairuddin stellt der Bäuerin Helen Frey viele Fragen. Bei ihm zu Hause in Afghanistan hat ein Bauer zwei Kühe, eine für Fleisch und eine für Milch. Und natürlich Pferde. Sie sind wichtig in Afghanistan, für den Volkssport Buzkashi, eine Art Polo.

Chairuddin ist ein gross gewachsener 23-Jähriger mit eckigem Kinn und sorgfältiger Frisur, er studierte in Afghanistan Englisch, was ihm zu einem Job in der amerikanischen Armee verhalf, als Übersetzer. Er war mit den Soldaten unterwegs, er sah Menschen sterben, wenn er sich heute mit Freunden trifft und sie Kriegsfilm schauen, mag er nicht mitschauen. «Davon habe ich genug gesehen», sagt er. Als Übersetzer kam er zwischen die Fronten, für viele Afghanen war er ein Verräter, aber nur weil er übersetzte, war er noch lange kein Amerikaner. Er verliess das Land, reiste in den Iran, dann weiter in die Türkei, Griechenland, Italien, zwei Jahre lang. Seit acht Monaten ist er in der Schweiz.

**ANLEHNEN.** «Ich liebe den Frieden hier», sagt er, während er einen Kinderwagen in die Hügel des Juras schiebt, in Richtung Benkerjoch, zur Postauto-Haltestelle. Dieser Bauernhof sei interessant, mit diesen effizienten Kühen, mit dieser sterilen Melkmaschine und mit der sonderbaren Art, wie das Heu für den Winter in Plastik gewickelt wird. Ja, da würde er gerne mal arbeiten.Der Nachmittag ist heiss und lang, alle sind müde, und als das Postauto kommt, sinken sie in die Sessel. Es gibt zu wenig Sitzplätze für alle Passagiere. Egal. Die Scheu des ersten Kennenlernens ist verflogen, man zwingt sich nebeneinander und so findet jeder Platz. Das Postauto fährt langsam den Hügel hinunter, Richtung Aarau. Das erschöpfte Kind hebt kurz den Kopf, sucht den Blickkontakt mit seiner Mutter, ob es in Ordnung ist, in den Armen dieses fremden Mannes zu liegen. Aber der Mann ist ja eigentlich nicht mehr fremd, also nickt die Mutter. Und das Kind lehnt sich zurück. Es schläft ein. **MICHAEL HUGENTOBLER****Das Projekt  
«bbb»**

steht für «Bildung, Begegnung, Beschäftigung» und wird vom Verein «Netzwerk Asyl Aargau» angeboten. Es organisiert jeweils am Samstagnachmittag Veranstaltungen, die den Kontakt zwischen Asylsuchenden und der Bevölkerung fördern sollen. Das Projekt wird von der Reformierten Landeskirche Aargau unterstützt.

**WEITERE ANLÄSSE**6. Juli: Besuch in einem Brockenhaus  
13. Juli: Kunst in der Natur  
20. Juli: Den Wald mit allen Sinnen erleben  
27. Juli: Fussball und Volleyball  
Es werden noch freiwillige Begleitpersonen und -familien gesucht.**INFOS UND ANMELDUNG**Rolf Geiser,  
Tel. 062 844 39 07,  
rgeiser.cambio@sunrise.ch,  
www.netzwerkasyl.ch



SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

# SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

**KIRCHENBUND/** Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

**GRENZENLOS.** Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

**«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»**

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantonsgrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

**DISKUSSIONSLOS.** Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

**CHANCENLOS.** Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFT BUCHER**

**DISKUSSIONSFORUM:** Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

[www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten](http://www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten)

# Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

**INTEGRATION/** Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter den Arbeitgebern gibt es wohl genauso viel oder wenig sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder von älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **STEFAN SCHNEITER**

# Zu Fuss bis ans Ende der Welt

**PILGERN/** In brütender Hitze oder in strömendem Regen, mit schmerzenden Füssen oder leichten Schritten: Pilgern boomt. Drei Aargauer Reformierte erzählen, warum sie sich stets von Neuem auf den Weg machen.



HANS JAKOB, 58

## Schritt für Schritt gen Westen

«Mit meiner Jakobsmuschel am Reverso stehe ich mich auch im Alltag als Pilger. Das ist eine Grundhaltung: Ich will nicht stehen bleiben, sondern in Bewegung sein. Am Anfang meines Pilgerwegs stand die Abenteuerlust. Da ich sehr bequem bin, machte ich meine erste Pilgerreise 1996 im Rahmen einer Pfarverweiterung mit dem Velo. Das ging mir viel zu schnell, die besinnlichen Momente blieben auf der Strecke. Beim nächsten Mal versuchte ich es mit Laufen. Mir ging eine neue Dimension auf. Der Kopf wurde frei, durch die äussere entstand eine innere Bewegung, mir eröffnete sich eine andere Perspektive. Ich verstand, was Christus meinte, als er sagte «Ich bin der Weg». Dass er nicht sagte: «Ich bin der Standpunkt», gefällt mir.

**HOFFNUNG.** Bin ich zu Fuss unterwegs, fühle ich den Puls der Schöpfung, ich achte auf das Kleine am Wegrand. Für mich geschieht Pilgern aus einer anderen Haltung heraus als Wandern. Man wählt den Weg nicht nach schönen Orten, sondern geht Etappe für Etappe gen Westen. Das Ende der Welt, der

Punkt, wo die Sonne am Abend ins Meer versinkt, zieht die Menschen von jeher magisch an. Ich mag diese dem Pilgern innewohnende Hoffnung, dass es weitergeht, dass einer schwierigen Etappe eine leichte folgt, die Erschöpfung am nächsten Morgen dem Aufbruch weicht.

**RÜCKKEHR.** Mich fasziniert, dass das Ende des Jakobswegs Santiago de Compostela heisst, die meisten aber den Wunsch haben, über das Ziel hinauszuschiesen und nach Finisterre weiterzugehen. Denn in Santiago kommt unweigerlich der Gedanke auf: Wars das jetzt? Was kommt nun? Da hilft es, noch ein Stück weiterzugehen. Für mich besteht das Pilgern aus fünf Elementen: der Sehnsucht, dem Aufbruch, dem Unterwegssein, dem Ankommen und der Rückkehr. Letztere ist etwas vom Spannendsten. Die ganzen Erlebnisse und Erkenntnisse einer Pilgerreise in den Alltag zu integrieren, braucht Zeit. Es wäre also sinnvoller, am Ende nicht einfach ins Flugzeug zu steigen und heimzufliegen, sondern den Weg Schritt für Schritt wieder zurückzugehen.»

**AUFGEZEICHNET VON ANNEGRET RUOFF**



REGULA KYBURZ, 50

## Pilgern in wechselnder Gemeinschaft

«Wow!, dachte ich, als ich vor Jahren in einer Zeitschrift ein blühendes Lavendelfeld am Jakobsweg entdeckte: Da will ich hin! Von diesem Traum erzählte ich niemandem. Als mein Mann Jahre später schwer erkrankte, fragte er mich unvermittelt: Kommst du mit auf den Jakobsweg? Ich sagte sofort zu. Und so traten wir 2009 unsere sechswöchige Pilgerreise an. Wir waren so fasziniert, dass wir ein Jahr später, zusammen mit meinem Bruder und seiner Frau, eine nächste Etappe unter die Füsse nahmen.

**FREUNDSCHAFT.** Letztes Jahr starteten wir zum Fünfzigsten meines Mannes ein besonderes Projekt: Wir luden all unsere Freunde zum Pilgern ein. Nach einer kleinen Feier in der Stadtkirche Lenzburg, wo wir den Pilgersegen empfingen, brachen wir auf – quer durch die Schweiz. Wer wollte, konnte spontan eine kürzere oder längere Etappe mitgehen. So pilgerten wir in wechselnden Besetzungen, wir plauderten und philosophierten und liefen auch mal einfach still nebeneinander her. Dieses Projekt wirkt bis heute nach, just an Auffahrt

haben wir wieder ein Eintagespilgern rund um den Hallwilersee organisiert.

**RITUALE.** Obwohl ich im Alltag immer das Velo nehme, geniesse ich die Bewegung und das gemächliche Tempo beim Pilgern. Ich gewinne Distanz zum Druck und zu den Problemen des Alltags, meine Gedanken finden sich zu neuen Ideen, ich schöpfe aus mir selbst, bin ganz bei mir. Als ich mit meinem Mann den Weg nach Santiago de Compostela ging, kam es vor, dass wir drei Stunden schweigend nebeneinander hermarschierten und dann, just im gleichen Moment, denselben Satz auf den Lippen hatten. Solche Erlebnisse haben mich tief berührt. Dazu gehört auch das Ende unserer Pilgerreise, das wir nach alter Sitte in Finisterre mit einem Ritual beschlossen: Nach einem reinigenden Bad im Atlantik verbrannten wir abends beim Sonnenuntergang draussen beim Leuchtturm unsere Pilgerkleider. Danach, so sagt man, sei man ein neuer Mensch. Ich fand das Ritual sehr schön. Ein neuer Mensch war ich danach aber gewiss nicht.»

**AUFGEZEICHNET VON ANNEGRET RUOFF**



CHRISTIAN SCHAUB, 61

## Freiheit und Genuss beim Weitwandern

«Am Anfang stand der Traum, einfach in die Landschaft hinein zu wandern, wie ein Wandergeselle in der Romantik. Mitten in einer beruflichen Neuorientierung beschloss ich, meinen Traum umzusetzen, und ging von Windisch nach Wien. Diese Verrücktheit bedeutet einen Glücksfall für mein Leben, fühle ich mich doch beim Weitwandern ungewohnt befreit und sorgenfrei. Mein neues Ziel lautet Berlin. Den ersten Versuch im Frühjahr musste ich wegen dem schlechten Wetter und einer Erkältung abbrechen. Ich freue mich schon jetzt darauf, den Weg fortzusetzen. Die klassischen Pilgerrouten interessieren mich nicht, sie sind mir, wie der Begriff «pilgern», zu stark von einer katholischen Symbolik besetzt, die mich kaltlässt, obwohl ich mein Weitwandern sehr wohl als spirituell erfahre. Gedanken zum Sinn des Lebens stellen sich beim Gehen von selbst ein.

**FREIHEIT.** Unterwegs gibt es mystische Momente. Die Natur erlebe ich hautnah, meine Sinne öffnen sich für die Gesänge der Vögel, das Rauschen des Windes, die Formen der Landschaft. Mit meiner ge-

schärften Wahrnehmung stosse ich automatisch auf Findlinge, Quellen, und Kraftorte. Ich mache wunderbare Bekanntschaften mit Menschen und habe Zeit zuzuhören. Einfach in den Tag hineinmarschieren, niemandem etwas beweisen müssen, jederzeit anhalten können – das ist ein Gefühl grosser Freiheit. Antworten tauchen ganz von selbst auf. Dazu muss man alleine sein, und die Zeit sollte sich unbegrenzt anfühlen. Eine Woche reicht nicht.

**LOSLASSEN.** Da ich nicht auf den klassischen Routen unterwegs bin, plane ich meinen Weg. Im Herzen bin ich, ein Ingenieur, sowieso ein Planer, doch beim Weitwandern erlebe ich jeden Tag, dass meine Vorhaben nicht aufgehen, ich verlaufe mich oft. Bricht mein Konzept zusammen, sind das heilsame Momente, ich lerne loslassen. Zudem bin ich ein Genusswanderer, ich schätze das Glas Wein am Abend, und in meinem leichten Rucksack steckt eine Kreditkarte. Wenns stark regnet, bleibe ich auch mal im Hotelbett liegen. Diese Musse habe ich im Alltag nicht.» **AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN**

## Faszination Jakobsweg

Von jeher in allen grossen Weltreligionen verwurzelt, hat das Pilgern in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erlebt. In der katholischen Tradition ursprünglich als Wallfahrt zu einem heiligen Ort gedacht, mit dem Zweck, Busse zu tun, steht bei den heutigen Pilgern vor allem die spirituelle Suche im Vordergrund. Die bekannteste christliche Pilgerstrecke ist der Jakobsweg, der zum angeblichen Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien führt und dabei auch die Schweiz durchquert.

**ANGEBOT.** Pilgertagesdienste, Austauschrunden, Pilgerreisen und Tagespilgern werden in vielen Aargauer Kirchgemeinden angeboten. Die offene Kirche St. Jakob in Zürich unterhält gar ein eigenes Pilgerzentrum. **ARU**

**WEB.** [www.jakobsweg.ch](http://www.jakobsweg.ch)  
[www.jakobspilger.ch](http://www.jakobspilger.ch)

**BUCH.** Hape Kerkeling: Ich bin dann mal weg. Pieper, 2013. Fr. 19.90

**FILM.** Emilio Estevez: Dein Weg. Vom Suchen und Finden auf dem Jakobsweg. Fr. 19.90

**ANPACKEN/** Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal  
**VERSAGEN/** Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

### EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Vom Wollen und (Nicht-)Können

**WANDEL.** Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

**VERZICHT.** Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

**ERNST.** Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

# Diese fiese Peperoni

**ALLTAG/** Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

**VITAMINE.** Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO<sub>2</sub>! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

**FREIHEIT.** Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

**MUSSE.** Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.  
ANOUK HOLTHUIZEN



Johanna Schlegel gönnt sich Blick über die Burgfelder Altstadt, Heizung hat sie keine



## Leben mit null Heizenergie

**WOHNTIPPS:** Heizenergie verpassen und Koldenkübeln in die Abströhmie geschleudert? Das kann Johanna Schlegel nicht, nach einer Heizung sucht man in ihrer Wohnung vergeblich.

Jede-ganzjährig-bewusste-Beheizung in der Schweiz hat eine Heizung. Zuerst hat jede. Eine Ausnahme gibt es: Johanna Schlegel lebt in der Burgfelder Altstadt in einer modern angebaute, bestens isolierten und ausgepölkelt behaltene Dachwohnung. In der es keine Heizenergie gibt. «Funktioniert das wirklich, und wie denn das?» Diese Frage

bekommt die grüne Ex-Struktur- und-Gesundheits-Verkaufsfrau rechtens-trotz zu hören.

**WARUM PULLIS:** «Ich habe auch den letzten Winter, der ja besonders lang dauerte, bestens überstanden und ich nicht einmal erkalten, sagt sie lachend. Heute, nach dem fünften Winter in D-

er neuen Wohnung, könne sie sagen: «Das Experiment ist geglückt, und mein Mann hat sich geliebt.» Jährlich lassen sich rund 2000 Franken Heizenergie sparen, und ihre Grundhaltung, mit dem Jahreszeiten zu leben, konnte dabei voll zur Entfaltung. «Im Winter trage ich meine Pullis ganz gerne auch zu Hause, das T-Shirt spare ich mir für den Sommer

«!». Zumal sich die Temperatur in ihrer Wohnung schlussendlich bloss auf sechs bis sieben Grad absenke, wenn sie einmal für ein paar Tage abwesend sei. Das sei ebenfalls noch erträglich, und selbst die sich wieder in der Mischung anhebe, solange das Quartierball so schön wieder sei als gewöhnlich normale Grad. Die meisten die Kälteperiode, Kälte, Regen und ein paar Kerzen umfassen: Das genüge selbst, um wieder auf eine weltliche Reizenergie zu kommen.

**VIER VELDS:** Auf die Idee, so ganz ohne Heizung zu versuchen, kam Johanna Schlegel nicht aus ungefähr Dem Etwas und der Ressourcen-Einsparung mit umweltbewussten Handlung zu begreifen, gehört zu ihrem Lebensstil – «denn dass sie sich nicht als grüne Hausfrau versteht. «Ich bin noch die fünfköpfige Familie zusammengeblieben, dass ich der ökologische Gedanke nicht immer einzeln eins umsetzen, mit kleinen Kindern war es ein bisschen kompliziert. Anfang der Sechziger Jahre ist sie jedoch ausgespart eines ihrer vier Familienober- oder-öffentlichen Verle. Als Angehörige bei einer Krankenversicherung ist sie die einzige Person, die ohne Wagen auskommt. In – und selbst inzwischen rund dreißig Prozent ihres beruflichen Personals an verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz. «Im Zug bin ich produktiver als im Auto.»

Denn sie auch in Winter Arbeit macht und ohne Heizung lebt, geschickt nicht in erster Linie, um andere als Beispiel zu sein. «Ich würde mich ausprobieren, ob es überhaupt möglich ist», sagt sie. Und doch muss sie sich, wenn darüber gesprochen werde – und, wenn sich jemand anderes habe. «Mein Partner hat seine Wohnung gespart, weil er sich bei mir in einem kleinen Apartment, das ich habe, wohnt. Er hat sich auch ein bisschen sparen, um die Heizung zu bezahlen. «Leidens, liegt sie in. **BARB-HEIMANN**

**JOHANNA SCHLEGEL, 56** engagiert sich bei vielen Grüner Gruppen. Regelmäßig taucht sie auch bei den verschiedenen Konferenzen auf. In der Schweiz ist sie eine der wenigen, die sich mit der Energie- und Umweltbewegung auseinandersetzen. Sie ist die einzige, die sich mit der Energie- und Umweltbewegung auseinandersetzen. Sie ist die einzige, die sich mit der Energie- und Umweltbewegung auseinandersetzen.



«Nichtflüchtiger» Nistkastenhalter Marcel Hänggi mit dem Quartierbienen in Zürich



und überlebt, nachdem seine Tochter vom Kirchboden «Papa, schau mal her» der Stimme der Furchtlosigkeit ist zurückgekehrt. Sie hat einen Vertrag, dass Papa über die Kirchboden nicht schreien darf, verlegt. Hänggi lässt sich nicht aus dem Konzept bringen, leidet die Tochter und räumt das Gesprächsgebiet gleich wieder auf. «Das Gespräch ist ein bisschen wie ein Spiel. Wenn die eingepaarten Energiekosten dazu aber für eine Fluglinie nach Asien verwendet werden, erzeugt man einen indirekten Beitrag, der unter dem Strich schmerzhaft höher liegt als der CO<sub>2</sub>-Beitrag.»

**OHNE KATZ:** Hinterher sitzt Rahel auf dem Schoß von Papa, als gerade die Frage aufkommt, was, Braucht es ein Weibchen, um den Kistenbesitzer abzuweiden? «Weibchen – das Wort gefällt mir nicht», sagt Hänggi. Er argumentiert, dass in den Änderungen des Lebensstils selber wieder das Potenzial für neue Lebensqualität angelegt ist. Eine neue Spielart für Kinder: «Heute dagegen muss ich Rahel für kindliche Verhalten im Strassenverkehr abstrafen», sagt der Vater. Und: «Viele Menschen empfinden gar keinen Grund, wenn man ihnen sagt: Ich liebe ohne Auto.» Dabei will er gar nicht Menschensohn sein, sondern als selbstbestimmter Mensch eine Probezeit wie das Auto leben.

Friede ist für Hänggi ein Schlüsselwort. Das demokratische Ansehen einer ökologischen Mensche, die Möglichkeit, die Welt politisch zu verändern, ist für ihn wichtig. «Der zukünftige Mensch sollte nicht nur die richtigen Reaktionen von klimaschädlichen Entitäten bewirken. «Aber es ist bereits besser, wenn man Richter über Klimawandel und Energiekosten des Quartiersball des eigenen Lebenspraxis nach nicht streuen wirtschaftlich sei. «Ich habe auch schon mit anderen ein bisschen empfinden. Lebenszeit dieses Vorworts auf, richtig? Und es so sein. Er ist es auch nicht. **BARB-HEIMANN**

**MARCEL HÄNGGI, 44** Marcel Hänggi lebt mit seiner Frau, zwei Kindern und einer Katze in der Zürcher Altstadt. Er ist der einzige, der sich mit der Energie- und Umweltbewegung auseinandersetzen. Sie ist die einzige, die sich mit der Energie- und Umweltbewegung auseinandersetzen.

## Auf «Prothesen» verzichten

**LEBENSSTILWURF:** Marcel Hänggi will kein Schwitzen im Treibhaus sein. Der Autoabstener setzt nicht auf individuellen Komfort; Das ist es wichtig; die politischen Weichen für die Energieerzeugung zu stellen.

Beste Buchhalter sind ein Berufsmann. «Wichtiges auf dem Quartierball. Hier, am Stadtrand von Zürich, bewirtschaftet Quartierbienen in Gruppen eines biologischen Kleinbetriebs. Marcel Hänggi streut mit seinen fünfköpfigen Tochter Rahel für die meisten in Zürich gerade Futter aus. Drei Eier haben sie über Nacht gelegt. «Was

Standpunkt der Effizienz hat nicht viele, sagt Marcel Hänggi. Der Historiker kann dem Mann Effizienz nicht so viel abgewinnen wie die meisten Zeitgenossen. Hänggi glaubt nicht daran, dass Wachstumsökonomie mit Ökologie in Einklang zu bringen ist, dass allein durch neuer Techniken die Erweichung erreicht werden können. In deutschsprachigen

Raum hat der Wissenschaftler klarer viel davon begriffen, dass das englische Wort Biocoast nicht ein sprödes Fachwort geliehen ist.

**OHNE RÜCKFALL:** Gerade als Marcel Hänggi im Herbst seine dem Wirtschaftswissenschaftler des Quartierballs den Begriff mit dem deutschen Wort Rück-



Martin Beutler sitzt auf der Handybank auf Laube, die den Autos für andere öffnet



## Eine Million Gespräche mehr

**VERKEHR** Martin Beutler engagiert ein Mitfahrtsystem via Datenbank. Damit würden halb leere Autos besser genutzt. Gegen die Klimagesamtheit setzt er auf Langfristig, nicht auf Konsumverzicht.

«Mir»-Taxis gibt es plötzlich in der Schweiz eine Million Gespräche mehr, schwedischer Kulturmanager und Architekt Martin Beutler (30). Wenn er für sein Mitfahrtsystem wirbt, erzählt er nicht davon, dass damit Betreuer geparkt und der ÖCO-Ausweis gespart werden kann, sondern sagt: «Taxis bringt Autofahren, die Ihnen halb leeren Wagen gerne

für andere öffnen, und Leute ohne Auto zusammen, beidert Begegnungen und Gespräche. Kurz: schafft Gemeinsamkeit.» Den Klimagesamtheit sieht er denn auch «eher als Rollenspielerchen zusammen mit ihnen individuell optimales Lebensmodell».

**LEUCHTPIEL.** «Das ist das Spiel von Taxis», sagt Martin Beutler und präsentiert

nicht viele exemplarischen weißen Leuchtpiele von wichtig auf wichtig. Zitat: «Ich habe mich für ein Fahrzeug entschieden, das mit LEDs beleuchtet ist. Eine elektrische Leuchtleuchte, bestehend aus Solarzellen. Ab März 2014 sollen solche Leuchtpiele an den Mitfahrtsystemen, wie «Taxis»-Piloten, gut sichtbar als Metallpfeile montiert werden – zu

nächst in der Zentralzone und in der Region Genf, dann schweizweit. Und so wird die generische Automobilität sensibilisiert. Der posturale Fahrzeugsitz wird sich als «weis» «Leuchtpfeil» und werden eine SMS mit dem gewünschten Fahrlinien in die Zentralzone. Die elektronische Tafel zeigt dann ein Foto der Fahrerlaubnis Anmeldebild, der entgeltlich die gleiche Destination anzufragen, dann von dem Fahrer mitbestimmen. Danach schickt dieser eine SMS mit der Autokennzeichennummer an die Datenbank. Diese führt Paradoxien für Fahrer und Passagiere und recherchiert dann ab.

**VERKEHRSFLUSS.** «Taxis» hilft mit der Unsicherheit des öffentlichen Autoverkehrs, weil Fahrer und Passagier in der Datenbank das Verhalten an dem Ort erstattet und somit (für Fahrer) «einfach», sagt Beutler. Das Mitfahrtsystem verbindet die öffentlichen und privaten Verkehrsmittel und strukturiert die Region: am Ort, am Ort, am Ort. Es wird erlassen werden bereits 2013 bis 2015 mit dem Mitfahrtsystem Carlo in Berdorf präsentiert. «Das Anteil des öffentlichen Verkehrs zu diesem – dank der Wertschöpfung von Automobilität und intelligentem Transport-Technologie, ist Beutler überzeugt. Denn nicht die Dichte sei schuld an den Klimaveränderungen, sondern der Mensch. «Die Technik ist der Mensch. Die Technik ist ein Mittel zum Zweck – aber auch ein Nachdenken erschöpfen.»

**LUSTIGES.** «Taxis» hat bei Beutler eine Vision, die auf Langfristig, nicht auf Konsumverzicht setzt. «Es macht die Welt etwas grüner, dass der Gespräche zwischen Menschen, die sich nicht so bewegen wie.» Und weiter erzählt Beutler: «Das liegt an «Taxis» noch nicht gibt – als Ergänzung zum öffentlichen Verkehr/«Einfach» «einfach» Daten, meine zukünftige Pappio Wagnis.» **WOLFGANG**



Die Familie Frisch hat naturbewusst – und erfüllt dabei Meze und Konflikt



## Knapp ein kleiner Güselsack

**KONSUM/** Bastiaan Frisch und Cara Gloor haben ihre Lebensmittel mit eigenen Hüftboden, kaufen die Müll in der Drockerstation und tauschen Kleider mit anderen. In ihrem Haushalt gibt keine MIZI an.

Mittwochs spaziert Cara Gloor mit Baby Amara auf dem Rücken und einem Rollstuhl in der Hand von Altbühl ins Zürcher Stadtzentrum zum Lager des Veganer Lebensmittels Genesenschaft Basel (LGB). Dort kauft sie Kartoffeln ab, die sie selber bestellt hat, und legt sie in einen Beutel. Danach überlässt sie sie zu Hause machen und zu Brot verarbeiten wird. In

eine Flasche gibt sie Apfelmilch. Praktisch alle Produkte sind unverpackt, die Mitglieder bringen eigene Geflässe mit: Gläser, Flaschen, Stofftasche. Alle Produkte stammen aus der Region von Biawen und Hofhöfen, die umweltbewusst und naturverträglich produziert. In dem Interview erzählt auch Caroline, dass die Grossverpacker wegen «unbewusst-

den» Formen ablehnen. Die Idee der LGB-Produzenten und Konsumenten beruht sich auf einem natürlichen Prozess, es wird umweltbewusst produziert, Abfall und CO<sub>2</sub> minimiert.

**MIT FREUNDEN.** Die LGB ist eines von vielen Projekten, die Bastiaan Frisch, 41, leben sparsamer als Cara Gloor, 34-jährige,

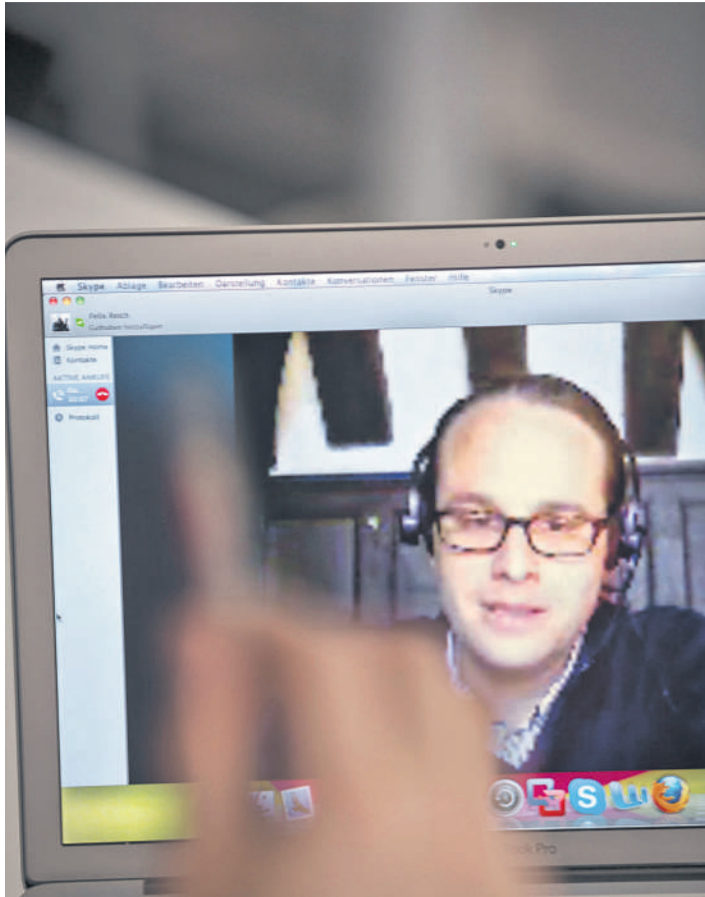
um Menschen zu motivieren, im Einklang mit der Natur zu leben. Frisch sagt höchst aus Klimatechnik, auf dem ein Ökovertrag mit sehr geschickten Teamarbeiten stehen. «Ich mache das aus der Begeisterung heraus, die Welt so zu gestalten, wie ich sie mir tollsten: netzwerk gegenseitiger Menschen und Natur. Eine Welt, die allen gut ist.» Seine Partnerin folgt an: «Und dieses nachhaltige Umgang mit der Umwelt erklären wir als sehr lebensberechtigt. Ich trinke nicht zum Beispiel jedes Mal, wenn ich zum Treffen der LGB gehe. Das beuge ich immer Freunden.» Nach schnell einhalten Vegetarier – das Gefühl lassen die beiden Vegetarier nicht, im Gegenteil. Die Lebensmittel sind gut zu finden. In der Zwischenzeit sind die vier mit NGOs Genesenschaft in der LGB machen sie mit Freunden Konflikt, dort gibt es Vorräte, Vorräte, Köchereien, Kochbücher, abends wird es getrankt.

**AUSFREIHE.** Der Begeisterer von Ressourcen legt sich nicht nur in den Umgang mit Lebensmittel, Amara trägt mehrere Stoffwindeln, durch seine Eltern können die Dächer, wenn er ein, und gehen in der Stadt. Seine Werte bewacht noch immer ein erstes Handy, das er secondhand kauft. Vor dem Handy steht kein Auto, dafür hat es «Viele». Die Familie trägt Kleidung, die mit den Freunden getauscht haben. Die Müll sind von Bioökonomie und Speiseöl. Und so ist der 17 Liter-Gülsack in der Küche Ende Woche meistens halb voll. Bei all dem hat die Frau nicht das Gefühl, auf etwas verzichten zu müssen. «Dieser Lebensstil ist für mich eine Quelle von Meise und Kreativität», sagt Bastiaan Frisch. «Es macht mehr Freude, mit dem Kind im Wald Kleider zu sammeln, als in den Müll zu gehen.» Cara Gloor war vor der Geburt von Amara im Auto schwanger, fand eine Partnerin bewacht doch ein. Nach einer langen Diskussion entschloss sie sich auf ein Modell zu gehen – «Mir» beschreiben es fast so: «**ANDREA WILHELM**

**MARTIN BEUTLER, 50** ist Architekt, Kulturmanager und Künstler. Er leitet eine von vier Kultur Partnern in einem Unternehmen in Genf. Er engagiert sich in der Schweiz. Er engagiert sich in der Schweiz. Er engagiert sich in der Schweiz. Er engagiert sich in der Schweiz. Er engagiert sich in der Schweiz.

**BASTIAAN FRISCH, 41 UND CARA GLOOR, 34** sind Kulturmanager und Künstler. Sie leben in der Schweiz. Sie leben in der Schweiz. Sie leben in der Schweiz. Sie leben in der Schweiz. Sie leben in der Schweiz.

www.ernsting.com  
www.ernsting.com  
www.ernsting.com  
www.ernsting.com  
www.ernsting.com



Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

# «Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

**INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.**

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

**Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?**

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

**Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?**

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

**Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme?** Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

**Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?**

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur einarein-

**«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»**

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

**Klimaveränderungen gab es schon immer.**

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

**Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.**

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

**Darin sind sich Forscher auch nicht einig.**

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

**Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.**

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

**Zum Beispiel?**

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

**Und wie lautet Ihre Antwort?**

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

**Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.**

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

**Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?**

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

**Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.**

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

**Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.**

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

**«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»**

**Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?**

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuldbeladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

**DOMINIC ROSER, 36**

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

**BUCH.** Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.



# Aus den Fragen der Kinder werden Geschichten

**NACHRUF/** Kindern eine religiöse Heimat zu schenken, war Regine Schindler lebenslang ein Anliegen. Nun ist die Autorin 78-jährig gestorben.

Die Bücher waren von Beginn an da in ihrem Leben. Regine Schindlers Vater war ein Spross der Zürcher Brauereidynastie Hürlimann und gründete 1929 in Berlin den Atlantisverlag, die Mutter war Typografin und Tochter des Verlegers Gustav Kiepenheuer. Im Mai 1935 in Berlin geboren und in Zürich aufgewachsen, protestierte die Tochter des Verlegerpaars nur kurz und mit früher ironischer Distanz gegen die Bestimmung, dass das Buch auch ihr eigenes Leben prägen würde: «Mein späterer Beruf soll auf keinen Fall etwas mit Büchern zu tun haben. Am liebsten werde ich Bäuerin mit dreizehn Kindern», schrieb sie als dreizehnjährige Schülerin in einem Aufsatz. Zusammen mit ihrem Mann, dem kürzlich verstorbenen Theologieprofessor und Kirchenhistoriker Alfred Schindler, hatte Regine Schindler dann fünf Kinder – und zuletzt dreizehn Enkelinnen und Enkel.

**GESPRÄCH UND GESCHICHTEN.** Die Familie war ein Grund dafür, dass Regine Schindler das Schreiben zum Beruf machte: «Meine familiäre Situation machte eine Arbeit notwendig, bei der man zeitlich flexibel ist», sagte sie in einem Artikel, der in «reformiert.» zu ihrem 70. Geburtstag erschien.

In ihren Büchern befasste sie sich vor allem mit Fragen der religiösen Erziehung. Und immer bildeten das Kleine und das Grosse, die einzelne Geschichte und die Weite der biblischen Erzählung, das Private und das wissenschaftlich Fundierte eine Einheit. So ist die Titelfigur im zehnfach wieder aufgelegten Buch «Benjamin sucht den lieben Gott» (1979), in dem ein kleiner Junge nachts in die Gummistiefel schlüpft, sich auf die Gottessuche begibt und dabei die grossen Glaubensfragen stellt, nach ihrem jüngsten Sohn benannt. Die Bücher von Regine Schindler ermutigen dazu, sich auf das Glaubensgespräch mit den Kindern einzulassen, weil sie mit den Kinderfragen beginnt und in der Erzählung mündet.

Wenn sich die Tochter in «Steffis Bruder wird getauft» (1980) nach dem Sinn der Taufe erkundigt, versteht sie zuerst nicht viel. Das Kind nähert sich dem Inhalt, indem sie mit ihren Puppen die



Die verstorbene Kinderbuchautorin Regine Schindler (2009)

Taufe nachspielt. Die Symbole und Rituale sind Einstiegshilfen ins Geheimnis des Glaubens und geben ihre Bedeutung schrittweise preis. Im Gottesdienst, in dem es um jedes Lied froh ist, versteht das Mädchen nur Bruchstücke der Predigt. Am Ende, das der eigentliche Anfang ist, stehen das Gespräch mit den Eltern und eine biblische Geschichte: Offenheit und wachsende Vertrautheit also.

**GLAUBE UND GEBORGENHEIT.** Im Kern geht es im Werk von Regine Schindler stets um die Beheimatung im Glauben. Sie ist ein Schlüsselbegriff ihrer Religionspädagogik. Aus der Einsicht heraus, dass vertraut zu sein mit der eigenen Religion, den Kindern «Hoffnung und Kraft gibt in einer Welt voller Unsicherheiten» und die Voraussetzungen schafft für Toleranz und Dialogbereitschaft. Glauben hat hier viel mit Geborgenheit zu tun. Um dieses Gefühl vermitteln zu helfen, formulierte Regine Schindler theologisch reflektierte Geschichten, Gebete und biblische Nacherzählungen – beispielsweise die von Stepan Zavrel wunderbar bebilderte Familienbibel «Mit Gott unterwegs»

(1996) oder das von Hannes Binder faszinierend illustrierte Buch «Die zehn Gebote – Wege zum Leben» (2006).

**FORSCHUNG UND SAMMLUNG.** Ihre Publikationen und ihre vielfältigen Vortrags- und Forschungsarbeiten brachten Regine Schindler zahlreiche Auszeichnungen ein. 2005 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Zwei Jahre später überliess die studierte Germanistin der Fakultät ihre reiche Kinderbibelsammlung, die 1700 Titel umfasst und bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht als Schenkung. Neben ihren Arbeiten, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen, forschte Regine Schindler intensiv zum Leben und Werk der Schriftstellerin Johanna Spyri und legte 1997 die romanhafte Biografie «Johanna Spyri – Spurensuche» vor. Zudem edierte und kommentierte sie das «Memorabilienbüchlein» (2007) von Meta Heusser, der Mutter der berühmten «Heidi»-Autorin.

Am 8. Juni starb Regine Schindler in ihrem Zuhause in Uerikon am Zürichsee im Kreise ihrer Familie. Sie wurde 78 Jahre alt. **FELIX REICH**

## BUCHTIPPS

### Erzählerin religiöser Geschichten

Ihr Leben lang sammelte Regine Schindler fantastische und humorvolle Geschichten. Aus diesem inneren Reichtum heraus schrieb sie über sechzig Bücher für Kinder und Erwachsene, darunter zahlreiche zu religiösen Themen. Besonders beliebt sind ihre Gebetbücher, die Weihnachtsgeschichten und ihre Neuerzählung der Bibel. Viele ihrer Werke wurden von bekannten Kunstschaffenden illustriert. Mit ihrer Art, Religion zu vermitteln, Anregungen zur religiösen Erziehung zu geben und aus Glaubensfragen Geschichten zu weben, stiess sie bei Eltern und Religionspädagogen auf reges Interesse. **ARU**

**MEIN BÜCHLEIN VOM BETEN.** Ernst-Kaufmann-Verlag, 2012. Fr. 4.40

**IM SCHATTEN DEINER FLÜGEL.** Die Psalmen für Kinder. Fischer Duden, 2010. Fr. 21.90

**DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE.** Illustriert von Annemarie Flückiger. Zytglogge, 2009. Fr. 29.–

**MIT GOTT UNTERWEGS.** Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt. Illustrationen von Stepan Zavrel. Bohem Press, 2003. Fr. 46.–

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



### Petrarca oder: Wie Berge flach werden

**MÜHE.** Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

**NEUZEIT.** Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Bergegeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

**AUSSICHT.** In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlaufen machte und sich dabei mehrmals verirrte. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

**BRIEF.** Petrarca's Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

**ZAUBER.** Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## RECHTFERTIGUNG

Sich ständig rechtfertigen zu müssen, das heisst, unter permanentem Druck zu stehen: Du musst beweisen, dass du recht hast, richtig gehandelt hast, gerecht bist – und daraus entstehen Rechthaberei, Selbstgerechtigkeit und Moralismus. Martin Walser hat das eindrücklich beschrieben: «Ich habe mein Leben als Schriftsteller auch im Reizklima des Rechthabensmüssens verbracht. Und habe erlebt, dass die ablenkungsstärkste Art des Rechthabens die moralische ist. Den Eindruck erwecken müssen, man sei der bessere Mensch.» Wer selbstkritisch

genug ist, weiss, dass wir uns letztlich nie wirklich rechtfertigen können, weil wir alle fehlbar sind. Und das gilt auch und vor allem für unser Verhältnis zu Gott.

Wenn es eine Grundeinsicht der Reformation gibt, dann diese: Rechtfertigt sind wir allein durch Glauben, durch Gottesvertrauen – nicht durch unsere Taten, nicht durch unser Geld und auch nicht durch unsere Gesinnung. Deshalb kritisierte Martin Luther die mittelalterliche Ablasslehre und das bezahlte Messelesen so heftig. Das christliche Drama und die Gute Botschaft von Kreuz und Aufer-

stehung bedeuten ja gerade, dass diese Rechthaberei von Gott her überwunden worden ist und wir uns nicht mehr rechtfertigen müssen. Sondern schlicht und einfach versuchen sollten, recht zu leben und möglichst gerecht miteinander umzugehen, ohne uns selbst und andere ständig unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. «Zur Ehre der Religion sei gesagt», betont Walser deshalb, «dass sie von Paulus über Augustinus bis zu Calvin, Luther und Karl Barth die Frage, wie ein Mensch Rechtfertigung erreiche, nie hat aussterben lassen.» **NIKLAUS PETER**

NACHRICHTEN

**Kirchenzentrum soll umgenutzt werden**

**VILLMERGEN.** Die Kirchgemeinde Wohlen will ihr mässig genutztes Kirchenzentrum Waagmatten in Villmergen aus finanziellen Gründen einer Mehrfach- oder Umnutzung zuführen. Dies im Zusammenhang mit einer umfassenden Sanierung des Zentrums, welches aus der 1965 erbauten Kirche mit angebaute Sigristenwohnung, einem freistehenden Glockenturm und einem Pfarrhaus besteht. Ende Juni lanciert die Kirchgemeinde einen öffentlichen Ideenwettbewerb. Im Dezember 2013 sollen die eingegangenen Visionen juriiert und der Öffentlichkeit präsentiert werden. [www.viwa.ch](http://www.viwa.ch) ARU

**Rügel wird in zwei Etappen umgebaut**

**SEENGEN.** Das Tagungshaus der Reformierten Landeskirche Aargau auf dem Rügel bei Seengen wird im September 2013 und Februar 2014 in zwei Etappen renoviert. Am 17. März 2014 wird es mit komfortableren Zimmern mit eingebauten Nasszellen neu eröffnet. ARU

# Umstrittene Assistenz für Kirchenratspräsidium

**KIRCHENPARLAMENT/** Während die Aargauer Synodalen am 5. Juni der Aufstockung des Sekretariats sowie der Fachstelle für Menschen mit Behinderung problemlos zustimmten, gab die Bewilligung einer Assistenzstelle für den Kirchenratspräsidenten zu Diskussionen Anlass.



Die 148 Aargauer Synodalen stimmten fast allen Anträgen des Kirchenrats zu

Für Diskussionsstoff sorgte an der Sommersitzung des reformierten Aargauer Kirchenparlaments, die am 5. Juni in Aarau stattfand, vor allem der Antrag auf eine befristete, neue Assistenzstelle für das Kirchenratspräsidium im Umfang von fünfzig Prozent. Diese erachtete der Kirchenrat als notwendig, weil die Aufgaben des Präsidiums zugenommen hätten und zu viel Zeit für administrative Arbeiten draufginge. Die Synodale Esther Meier, Brugg, monierte im Namen der Fraktion Kirche und Welt, es müsse

möglich sein, diese Aufgaben intern zu verteilen. Ähnlich äusserte sich die Geschäftsprüfungskommission, welche den Antrag ebenfalls ablehnte. Kirchenratspräsident Christoph Weber begründete, weshalb das nicht möglich sei. Stab und Sekretariat hätten andere Aufgabenbereiche. Die Assistenz wurde schliesslich mit 100:30 Stimmen bewilligt.

**AUFSTOCKUNG PERSONAL.** Der Aufstockung der Fachstelle für Menschen mit einer Behinderung um dreissig Prozent

wurde diskussionslos zugestimmt, wenig zu reden gab auch die Erweiterung des Sekretariatspensums um fünfzig Prozent. Diese ist durch den Umzug der Verwaltung ans Stritengässli in Aarau und die damit verbundene regelmässige Besetzung des Empfangs sowie die Bewirtschaftung der Sitzungszimmer nötig geworden.

Die Aufstockung der beiden Stellen sowie die Assistenzstelle sind bis Ende 2015 befristet, da der Kirchenrat zurzeit eine Organisations- und Dienstleistungsanalyse der Landeskirchlichen Dienste und ihrer Angebote durchführen lässt. Dabei wird unter anderem geprüft, ob das Angebot den Bedürfnissen der Kirchgemeinden entspricht und ob Personalressourcen richtig eingesetzt werden.

**AUSWEITUNG ÖKOFONDS.** Bei der Beratung des Jahresberichts nahm der Kirchenrat eine mündliche Motion des Synodalen Urs Jost, Rheinfelden, entgegen, der verlangte, dass mit dem Ökofonds der Landeskirche nicht nur Beratungen von Gebäudesanierungen und energiesparenden Massnahmen unterstützt werden sollen, sondern auch die deutlich teurere Umsetzung. ANOUK HOLTHUIZEN

**Die Geschäfte im Überblick**

**JAHRESRECHNUNG.** Die Jahresrechnung 2012 wurde einstimmig genehmigt. Der Ertragsüberschuss von 735 799 Franken ist wegen der Auflösung nicht benötigter Rückstellungen einmalig hoch. 492 821 Franken werden in eine Rückstellung eingelegt, um den reduzierten Beitragsatz der Kirchgemeinden von 2,3% vorläufig einzuhalten.

**VERWALTUNGSGEBÄUDE.** Die Synode stimmte dem Verkauf des ehemaligen Verwaltungsgebäudes an der Augustin-Keller-Strasse in Aarau an die reformierte Kirchgemeinde Aarau zu.

**POLIZEISELSORGE.** Die seit Jahren befristeten ökumenischen Projekte Polizei- und Gefängnis-seelsorge werden in feste Stellen umgewandelt.

**KIRCHENORDNUNG.** Auf Antrag von Ueli Kindlimann, Windisch, wurde beschlossen, dass die Mitglieder der Dekanatsleitungen, die als Organe der Exekutive amten, nicht gleichzeitig Mitglieder der Synode, also der Legislative, sein können. Neu können ausser Pfarrpersonen auch Sozialdiakone in die Leitung der Dekanate gewählt werden. Die Änderung des Rechtswegs in der Kirchenordnung, welche die Zuständigkeiten in der Schlichtungskommission klären sollte, wurde mit dem Kommentar «zu unübersichtlich» zurückgewiesen. AHO

## marktplatz.

INERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**WANDERN & SPAZIEREN**  
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu  
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer  
Gültig bis 30. Sept 2013

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Maya Kappeler – 041 340 68 70  
[www.produe.ch](http://www.produe.ch)

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)

WIRZ

Jeder Franken hilft

Sharifa, 7 Jahre, Tansania

Himmelblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

**Lebensnah**

**Kostenlos bestellen!**

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-smg.ch/lebensnah](http://www.klinik-smg.ch/lebensnah)

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

reformiert

**Ihre Spende lässt Sharifa wieder sehen. Schenken Sie Augenlicht: z.B. 10 Franken – SMS mit CBM10 an 339.**

Online-Spende auf [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)  
PC 80-303030-1 • 8027 Zürich

**cbm**  
christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen

**Bade wannen-Lifte**

Das Original vom **WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei!

**iDuMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
[www.idumo.ch](http://www.idumo.ch)

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Waldgottesdienst. In der Waldhütte Hallwil findet ein Gottesdienst mit den Hallwiler Aabachsängern statt...

Zwangsumsiedlung. Im Negev sollen 30 000 Beduinen umgesiedelt werden. Geplant sind statt dessen jüdische Siedlungen, Wälder und Parks...

Zen-Meditation. Unser Sein ist mehr als unser Geist und Körper: Wir sind mit allen und allem verbunden...

Kunst-Spiritualität. Reise in die Toscana, nach Siena: Besuche der Abbazia di San Antimo, des Parks von Daniel Spoerri...

Singen. Singend zu innerer Kraft und Gemeinschaft finden. Nicko-mo und Rasullah aus England vermitteln mit ihrem Singprojekt «Harmonic Temple»...

Schreibwettbewerb. Der Autor Richard Reich veranstaltet gemeinsam mit der Literaturagentur zum neunten Mal den Schreibwettbewerb «Ü 70». Alle

TIPP



Zwischen Ideal und Wirklichkeit

KONZERT

Tiefgründige Collage aus Wörtern und Klängen

Am Samstag, 27. Juli, um 21 Uhr, ist in der Stadtkirche Aarau eine Klangcollage zu hören, die sich mit dem Thema «Transmission» auseinandersetzt...

TRANSMISSION. Konzert in der reformierten Stadtkirche Aarau. Sa, 27. Juli, 21 Uhr, Eintritt frei - Kollekte. www.ref-aarau.ch

Schreiberinnen und Schreiber über siebzig Jahre können einen Text zum Thema «Gute Nachbarn» einreichen...

RADIO UND TV

Neuapostolisch. Der Ruf der neuapostolischen Kirche war lange schlecht: Sie wurde als Sekte eingestuft. Tatsächlich haben sich die Mitglieder der Religionsgemeinschaft früher abgesottet...

7. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur

Glauben in Rio. Rio de Janeiro wird Ende Juli Schauplatz für das römisch-katholische Weltjugendtreffen. Zahlenmässig ist Brasilien immer noch das katholischste Land der Erde...

ein Papst aus Südamerika Mut? 21. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur

Nationales Gebet. Am 1. August besammeln sich evangelikale Christinnen und Christen zum Gebet für die Schweiz. Stolz schwenken sie die Nationalflagge und sind überzeugt, dass Parteien wie die SVP die sogenannte traditionell christlichen Werte am besten bewahren helfen...

28. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur

Die Hutterer. Ein Leben nach religiösen und gesellschaftlichen Prinzipien aus dem 16. Jahrhundert - ohne Geld, aber im Kontakt zur modernen Welt. Das versuchen die Hutterer-Gemeinden in den USA und Kanada...

3. Juli, 20.15, 3sat

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6/2013

BESCHNEIDUNG. Die Debatte geht weiter - hinter den Kulissen

NICHT TOLERIERBAR

Ich musste es zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte...

W. BALTENSPPERGER, HOCHFELDEN

NICHT PLAUSIBEL

Frau Baumann-Hölzle, die Leiterin des Instituts «Dialog Ethik», plädiert dafür, der menschenrechtlich verbrieften Schutzwürdigkeit der Einzelperson den Vorzug zu geben gegenüber der Religionsfreiheit...

HANSPETER GALENDA, RÜTI

WOHLFEILE EMPÖRUNG

Das Wichtigste kommt zum Schluss: Die Reformierten unterstützen die Religionsgemeinschaften; von aussen könnten keine Reformen vorgeschrieben werden...

THOMAS M. MEIER, OBERGÖSGEN

REFORMIERT. 6/2013

NAHER OSTEN. Für Christen wird das Leben zur Hölle

NAIV

Von Anfang an habe ich mich über die Naivität gewundert, mit welcher der «facebookbasierte Arabische Frühling» begrüsst wurde...



Trauernde Christinnen in Bagdad

dass man per Facebook zwar Massen - notabene höchst unterschiedlicher Ausrichtung, nur vereint in der Gegnerschaft zum bestehenden Regime - mobilisieren könne...

werde, per Facebook eine tragfähige Organisation aufzubauen, die dann an die Stelle des Unrechtsregimes etwas Besseres zu setzen in der Lage wäre...

HERMANN KÜSTER, HILTERFINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.»...

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann»...

reformiert. Aargau

Auflage: 109 218 Exemplare (WEMF) Herausgeber: Reformierte Landeskirche Aargau Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuizen...



reformiert.



27. AUGUST 2013. TAGESAUSFLUG NACH SCHAFFHAUSEN

Klosterführung, Kunst und ein faszinierendes Naturschauspiel

AUSFLUGSZIELE

KLOSTER ALLERHEILIGEN Das ehemalige Benediktinerkloster zu Allerheiligen liegt mitten in der Altstadt. Walter Rüegg alias «Abt Michael» führt Sie durch die Klosteranlage...

PARK AM RHEINFALL Im Restaurant Park am Rheinflall essen Sie mit exklusiver Sicht auf Europas grössten Wasserfall.

HALLEN FÜR NEUE KUNST Am Nachmittag steht eine Führung durch eines der weltweit führenden Museen für Neue Kunst auf dem Programm.

PROGRAMM

- 6.45 Abfahrt Zofingen Halt in Aarau, Frick, Brugg und Baden 9.30 Führung Kloster Allerheiligen 11.15 Fahrt nach Neuhausen Mittagessen am Rheinflall 14.00 Rückfahrt nach Schaffhausen 14.30 Führung Hallen für Neue Kunst 16.15 Abfahrt Schaffhausen 17.30 Ankunft Baden Halt in Brugg, Aarau, Frick und Zofingen

INFOS

Termin: 27. August 2013 Preis: CHF 78.-, inklusive Carfahrt, Eintritt, Führungen und Mittagessen Anmeldung bis zum 20. Juli unter Tel. 056 444 20 70 oder sekretariat@reformiert.info



Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

# Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

**PORTRÄT/** Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bärenwil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

**VIELSTIMMIGES KONZERT.** Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

**SELTENE VÖGEL.** Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepper, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

**EHRENAMTLICHE ARBEIT.** Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

[atlas.vogelwarte.ch](http://atlas.vogelwarte.ch)

## GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

### «Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choral Singen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspirieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radio-sendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



## KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

BILD: CORTIS & SONDEFFERGER

## CARTOON

JÜRIG KÜHNI



## VERANSTALTUNG

KONZERT

### LACHEN UND WEINEN MIT TED SCAPA

Der holländische Zeichner Ted Scapa ist eine Schweizer Berühmtheit. Durch das «Spielhaus» im Schweizer Fernsehen wurde er jedem Kind über Generationen unvergesslich. Dieses Jahr ist der vielseitige Künstler in vielen Veranstaltungen des «Boswiler Sommers», des Weltklassikmusikfestivals, das vom 28. Juni bis zum 7. Juli stattfindet, zu erleben. Am 2. Juli, um 15 Uhr, führt er durch das Konzert «Lachen + Weinen», das mit Musik und Zeich-

nungen das Thema «Emotionen» ausgestaltet. Im Vorfeld des Konzerts zeichnet die Schule Boswil mit Scapa zusammen Bilder und sucht nach dem Lachen und Weinen in der Musik. Zusammen mit Kit Armstrong (Klavier) und Andrej Bielov (Violine) setzt Ted Scapa das Vorbereitete um und zeigt, dass Musik unendlich viele Empfindungen spiegeln und auslösen kann. Und damit viel mehr ist als blosser Unterhaltung.

**LACHEN + WEINEN.** Konzert im Rahmen des «Boswiler Sommers», 2. Juli, 15 Uhr. Tickets unter Tel. 056 666 12 85, [www.kuenstlerhausboswil.ch](http://www.kuenstlerhausboswil.ch)

Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

# reformiert.

## Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7 | JULI 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis

## «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

**TRIBÜNE/** Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

**MUSIK.** Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

**VERTRAUEN.** Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

**TANZ.** Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

**WUT.** Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann rastete ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

### Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe sei einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung.  
www.hora.ch



BILD: RETO SCHLÄTTER

PORTRÄT

### Die Fee im Vogelwald

**NATUR.** Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12

KIRCHENBUND

### Pfeffer in der Debatte

**STRUKTUREN.** An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



BILD: ISTOCK

PILGERN

### Zu Fuss ans Ende der Welt

**SPIRITUALITÄT.** Wer pilgert, macht sich auf den Weg, das eigene Leben zu ergründen. Drei Aargauer erzählen, warum sie für diese Erfahrung immer wieder einen Fuss vor den andern setzen. > SEITE 4

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Pfarrerwahl, Töffgottesdienst, Sommerwanderung, Taufbaum: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

**AUF EIN WORT, FRAU PFARRERIN**

ELF LAUNIGE FRAGEN AN Nadine Karnitz, 36, Kirchgemeinde Schinznach Dorf.



«Jeder muss selbst wissen, was er von Gott will»

**1 Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar?**  
Ich komme aus der lutherischen Kirche, da ist er vorgegeben. Doch ich genieße die Freiheit in der reformierten Kirche, wo ich mich anziehen kann wie alle anderen. Den Talar trage ich nur bei Abdankungen, in dieser Situation passt das.

**2 Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel?**  
Zurzeit schmökere ich gern in Kochbüchern. Und ich mag Biografien, die Kombination aus Tiefe und persönlicher Sicht gefällt mir. Momentan lese ich jene von Kofi Annan.

**3 Schon mal eine Predigt abgekupfert?**  
Ich lasse mich gern erst allein auf einen Text ein und spüre meinen Gedanken und Reaktionen nach. Aber ich nehme zuweilen auch Gedanken aus anderen Gottesdiensten mit.

**4 Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?**  
Niemanden. Es soll einfach kommen, wer mich hören will.

**5 Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen?**  
Mein Mann und ich arbeiteten drei Jahre in Sibirien. Einmal lief ein Herr hinaus, als er sah, dass eine Frau Gottesdienst feiert. Den Vers «Das Weib schweige in der Gemeinde» bekam ich dort einige Male zu hören. Das schmerzte. Zum Glück machte ich die Erfahrung, dass andere sich auch auf mich einliessen.

**6 Wie stellen Sie sich Gott vor?**  
Mir fällt Psalm 139, 1–5 ein: «Von allen Seiten umgibt du mich.» Gott umhüllt und erfüllt mich. Und doch bleibt Gott ein Geheimnis. Er ist zu gross, um ihn zu begreifen.

**7 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?**  
Spontan denke ich an Markus 10, wo es um die Heilung eines Blinden geht. Jesus fragt ihn: «Was willst du, dass ich dir tue?» – eine Einladung, bei sich selbst zu sein und sich in Beziehung zu Gott zu stellen. Vielleicht spricht mich das an, weil ich als Pfarrerin und Mutter dreier Jungs mit vielen Menschen zusammen bin. Das ist schön, nur manchmal komme ich selbst ein wenig zu kurz.

**8 Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?**  
Die Bibel ist voller Ambivalenzen, zu denen ich teilweise kaum Zugang finde. Doch statt Stellen zu streichen, würde ich lieber einige fett drucken: diejenigen, wo Gott voller Liebe dargestellt wird.

**9 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?**  
Ich wusste schon im Teenageralter, als ich mich in der Jugendarbeit der Kirchgemeinde engagierte, dass ich Pfarrerin werden will.

**10 Haben Sie Ihren Beruf schon verleugnet?**  
Nein. Ich sage nicht als Erstes, dass ich Pfarrerin bin, aber ich sage jedem, ders wissen will. Für mich ist es der allerschönste Beruf.

**11 Wie erholen Sie sich vom Pfarramt?**  
Ein Mal pro Jahr mache ich eine Woche Exerzitien. Diese probiere ich auch im Alltag zu integrieren, meistens in den frühen Morgenstunden.



# Welcome to the Bauernhof

**BEGEGNUNG/ Ein neues Projekt verhilft Asylbewerbern zum Einblick in den Schweizer Alltag. Ein Nachmittag in den grünen Hügeln des Aargaus.**



Leckerbissen für die Kühe auf dem Hof der Familie Frey in Asp

Das Kind liegt erschöpft in den Armen des Mannes aus Afghanistan, und das sieht aus, als gäbe es eine tiefere Verbindung zwischen dem Mann und dem Kind. Aber sie kennen sich kaum, sie haben bloss einen Nachmittag auf einem Bauernhof verbracht. Noch vor wenigen Monaten wusste der Mann nichts von diesem Kind, das Leben des Mannes war eine Reise von einem Kontinent zum anderen, durch Lücken an den Grenzen, eine Reise auf der Ladefläche von Lastwagen und auf überfüllten Booten.

Jetzt sitzt der Mann im Postauto vom Benkerjoch oberhalb des Fricktals in Richtung Aarau, er hat sich einen Sicherheitsgurt umgeschnallt, weil man das nun mal so tut in diesem Land, und er ist besorgt um das erschöpfte Kind in seinen Armen.

**WARTEN.** Vier Stunden vorher war die Stimmung noch nicht so vertraut. Da stand der Mann allein vor der katholischen Kirche in Aarau, Kies knirschte unter seinen Füßen, und er sah aus wie jemand, der auf eine Verabredung wartet, die nicht zustande kommt. Einige Meter entfernt sass ein Tibeter mit seinem kleinen Jungen unter einem Baum, auch sie warteten. Einige Frauen aus Eritrea setzten sich auf eine Bank, ihre Kinder schaukelten auf dem nahen Spielplatz.

Sie alle waren hier, um am neuen «Projekt bbb» teilzunehmen, das vom Ver-

ein «Netzwerk Asyl Aargau» angeboten wird. Es organisiert jeweils am Samstagnachmittag Veranstaltungen für Asylsuchende. Um ihnen zu zeigen, was das für ein Land ist, in das sie reisten.

Heute findet das Projekt zum zweiten Mal statt, ein Besuch auf dem Bauernhof ist Programm, rund vierzig Asylsuchende schauen sich auf dem Hof der Familie Frey in Asp um. Mit dabei sind auch Helfer des Projekts, Schweizer Familien mit ihren kleinen Kindern. Die Afghanen, die Eritreer, die Marokkaner, sie stammen aus Kulturen mit Grossfamilien, sie fühlen sich prächtig, wenn sie von Müttern und Vätern und Kindern umgeben sind, man füttert zusammen die Kühe, man trinkt zusammen Ovo mit kalter Milch, man isst Lebkuchen, man plaudert, so gut das geht, deutsch, französisch, englisch.

**VERGLEICHEN.** Emanuel aus dem Kongo steht im Stall, er fühlt sich wohl hier, obwohl er aus der Stadt stammt, aus Kinshasa, er zeigt auf die Kühe und sagt: «Drei von diesen und du kannst im Kongo heiraten.» Später steht Emanuel vor dem Bauernhof, er schaut auf die Hügel des Juras. «So sieht es zu Hause aus», sagt er, mit dem Unterschied, dass die Hügel keine Hügel seien, sondern Vulkane, und in den Wäldern habe es keine Eichhörner, sondern Gorillas und Löwen. Emanuel studierte Rechtswissenschaft, er hätte Anwalt werden können. Warum



**Bei Chairuddin zu Hause in Afghanistan hat ein Bauer nicht vierzig, sondern zwei Kühe, eine für Fleisch und eine für Milch.**

Pause mit blumiger Kopfbedeckung

wurde er es nicht? Er will nicht darüber reden, «die Politik, das System», sagt er, hier sei alles viel besser.

**ÜBERSETZEN.** Vierzig Kühe, und jede Kuh gibt fünfzig Liter Milch pro Tag? Chairuddin kann es kaum glauben. Was sind denn das für Kühe? Aha, spezielle Züchtungen, das macht Sinn. Chairuddin stellt der Bäuerin Helen Frey viele Fragen. Bei ihm zu Hause in Afghanistan hat ein Bauer zwei Kühe, eine für Fleisch und eine für Milch. Und natürlich Pferde. Sie sind wichtig in Afghanistan, für den Volkssport Buzkashi, eine Art Polo.

Chairuddin ist ein gross gewachsener 23-Jähriger mit eckigem Kinn und sorgfältiger Frisur, er studierte in Afghanistan Englisch, was ihm zu einem Job in der amerikanischen Armee verhalf, als Übersetzer. Er war mit den Soldaten unterwegs, er sah Menschen sterben, wenn er sich heute mit Freunden trifft und sie Kriegsfilme schauen, mag er nicht mitschauen. «Davon habe ich genug gesehen», sagt er. Als Übersetzer kam er zwischen die Fronten, für viele Afghanen war er ein Verräter, aber nur weil er übersetzte, war er noch lange kein Amerikaner. Er verliess das Land, reiste in den Iran, dann weiter in die Türkei, Griechenland, Italien, zwei Jahre lang. Seit acht Monaten ist er in der Schweiz.

**ANLEHNEN.** «Ich liebe den Frieden hier», sagt er, während er einen Kinderwagen in die Hügel des Juras schiebt, in Richtung Benkerjoch, zur Postauto-Haltestelle. Dieser Bauernhof sei interessant, mit diesen effizienten Kühen, mit dieser sterilen Melkmaschine und mit der sonderbaren Art, wie das Heu für den Winter in Plastik gewickelt wird. Ja, da würde er gerne mal arbeiten.

Der Nachmittag ist heiss und lang, alle sind müde, und als das Postauto kommt, sinken sie in die Sessel. Es gibt zu wenig Sitzplätze für alle Passagiere. Egal. Die Scheu des ersten Kennenlernens ist verflogen, man zwingt sich nebeneinander und so findet jeder Platz. Das Postauto fährt langsam den Hügel hinunter, Richtung Aarau. Das erschöpfte Kind hebt kurz den Kopf, sucht den Blickkontakt mit seiner Mutter, ob es in Ordnung ist, in den Armen dieses fremden Mannes zu liegen. Aber der Mann ist ja eigentlich nicht mehr fremd, also nickt die Mutter. Und das Kind lehnt sich zurück. Es schläft ein. **MICHAEL HUGENTOBLER**

**Das Projekt «bbb»**

steht für «Bildung, Begegnung, Beschäftigung» und wird vom Verein «Netzwerk Asyl Aargau» angeboten. Es organisiert jeweils am Samstagnachmittag Veranstaltungen, die den Kontakt zwischen Asylsuchenden und der Bevölkerung fördern sollen. Das Projekt wird von der Reformierten Landeskirche Aargau unterstützt.

**WEITERE ANLÄSSE**

6. Juli: Besuch in einem Brockenhaus  
13. Juli: Kunst in der Natur  
20. Juli: Den Wald mit allen Sinnen erleben  
27. Juli: Fussball und Volleyball  
Es werden noch freiwillige Begleitpersonen und -familien gesucht.

**INFOS UND ANMELDUNG**

Rolf Geiser, Tel. 062 844 39 07, rgeiser.cambio@sunrise.ch, www.netzwerkasyl.ch

BILDER: CHRISTINE BARLOCHER



SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

# SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

**KIRCHENBUND/** Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

**GRENZENLOS.** Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

**«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»**

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantongrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

**DISKUSSIONSLOS.** Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

**CHANCENLOS.** Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFBUCHER**

**DISKUSSIONSFORUM:** Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

[www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten](http://www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten)

# Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

**INTEGRATION/** Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter den Arbeitgebern gibt es wohl genauso viel oder wenig sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder von älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **STEFAN SCHNEITER**

# Zu Fuss bis ans Ende der Welt

**PILGERN/ In brütender Hitze oder in strömendem Regen, mit schmerzenden Füssen oder leichten Schritten: Pilgern boomt. Drei Aargauer Reformierte erzählen, warum sie sich stets von Neuem auf den Weg machen.**



HANS JAKOB, 58

## Schritt für Schritt gen Westen

«Mit meiner Jakobsmuschel am Reverso stehe ich mich auch im Alltag als Pilger. Das ist eine Grundhaltung: Ich will nicht stehen bleiben, sondern in Bewegung sein. Am Anfang meines Pilgerwegs stand die Abenteuerlust. Da ich sehr bequem bin, machte ich meine erste Pilgerreise 1996 im Rahmen einer Pfarnerweiterung mit dem Velo. Das ging mir viel zu schnell, die besinnlichen Momente blieben auf der Strecke. Beim nächsten Mal versuchte ich es mit Laufen. Mir ging eine neue Dimension auf. Der Kopf wurde frei, durch die äussere entstand eine innere Bewegung, mir eröffnete sich eine andere Perspektive. Ich verstand, was Christus meinte, als er sagte «Ich bin der Weg». Dass er nicht sagte: «Ich bin der Standpunkt», gefällt mir.

**HOFFNUNG.** Bin ich zu Fuss unterwegs, fühle ich den Puls der Schöpfung, ich achte auf das Kleine am Wegrand. Für mich geschieht Pilgern aus einer anderen Haltung heraus als Wandern. Man wählt den Weg nicht nach schönen Orten, sondern geht Etappe für Etappe gen Westen. Das Ende der Welt, der

Punkt, wo die Sonne am Abend ins Meer versinkt, zieht die Menschen von jeher magisch an. Ich mag diese dem Pilgern innewohnende Hoffnung, dass es weitergeht, dass einer schwierigen Etappe eine leichte folgt, die Erschöpfung am nächsten Morgen dem Aufbruch weicht.

**RÜCKKEHR.** Mich fasziniert, dass das Ende des Jakobswegs Santiago de Compostela heisst, die meisten aber den Wunsch haben, über das Ziel hinauszuschiesen und nach Finisterre weiterzugehen. Denn in Santiago kommt unweigerlich der Gedanke auf: Wars das jetzt? Was kommt nun? Da hilft es, noch ein Stück weiterzugehen. Für mich besteht das Pilgern aus fünf Elementen: der Sehnsucht, dem Aufbruch, dem Unterwegssein, dem Ankommen und der Rückkehr. Letztere ist etwas vom Spannendsten. Die ganzen Erlebnisse und Erkenntnisse einer Pilgerreise in den Alltag zu integrieren, braucht Zeit. Es wäre also sinnvoller, am Ende nicht einfach ins Flugzeug zu steigen und heimzuzufiegen, sondern den Weg Schritt für Schritt wieder zurückzugehen.»

**AUFGEZEICHNET VON ANNEGRET RUOFF**



REGULA KYBURZ, 50

## Pilgern in wechselnder Gemeinschaft

«Wow!, dachte ich, als ich vor Jahren in einer Zeitschrift ein blühendes Lavendelfeld am Jakobsweg entdeckte: Da will ich hin! Von diesem Traum erzählte ich niemandem. Als mein Mann Jahre später schwer erkrankte, fragte er mich unvermittelt: Kommst du mit auf den Jakobsweg? Ich sagte sofort zu. Und so traten wir 2009 unsere sechswöchige Pilgerreise an. Wir waren so fasziniert, dass wir ein Jahr später, zusammen mit meinem Bruder und seiner Frau, eine nächste Etappe unter die Füsse nahmen.

**FREUNDSCHAFT.** Letztes Jahr starteten wir zum Fünfzigsten meines Mannes ein besonderes Projekt: Wir luden all unsere Freunde zum Pilgern ein. Nach einer kleinen Feier in der Stadtkirche Lenzburg, wo wir den Pilgersegen empfingen, brachen wir auf – quer durch die Schweiz. Wer wollte, konnte spontan eine kürzere oder längere Etappe mitgehen. So pilgerten wir in wechselnden Besetzungen, wir plauderten und philosophierten und liefen auch mal einfach still nebeneinander her. Dieses Projekt wirkt bis heute nach, just an Auffahrt

haben wir wieder ein Eintagespilgern rund um den Hallwilersee organisiert.

**RITUALE.** Obwohl ich im Alltag immer das Velo nehme, geniesse ich die Bewegung und das gemächliche Tempo beim Pilgern. Ich gewinne Distanz zum Druck und zu den Problemen des Alltags, meine Gedanken finden sich zu neuen Ideen, ich schöpfe aus mir selbst, bin ganz bei mir. Als ich mit meinem Mann den Weg nach Santiago de Compostela ging, kam es vor, dass wir drei Stunden schweigend nebeneinander hermarschierten und dann, just im gleichen Moment, denselben Satz auf den Lippen hatten. Solche Erlebnisse haben mich tief berührt. Dazu gehört auch das Ende unserer Pilgerreise, das wir nach alter Sitte in Finisterre mit einem Ritual beschlossen: Nach einem reinigenden Bad im Atlantik verbrannten wir abends beim Sonnenuntergang draussen beim Leuchtturm unsere Pilgerkleider. Danach, so sagt man, sei man ein neuer Mensch. Ich fand das Ritual sehr schön. Ein neuer Mensch war ich danach aber gewiss nicht.»

**AUFGEZEICHNET VON ANNEGRET RUOFF**



CHRISTIAN SCHAUB, 61

## Freiheit und Genuss beim Weitwandern

«Am Anfang stand der Traum, einfach in die Landschaft hinein zu wandern, wie ein Wandergeselle in der Romantik. Mitten in einer beruflichen Neuorientierung beschloss ich, meinen Traum umzusetzen, und ging von Windisch nach Wien. Diese Verrücktheit bedeutet einen Glücksfall für mein Leben, fühle ich mich doch beim Weitwandern ungewohnt befreit und sorgenfrei. Mein neues Ziel lautet Berlin. Den ersten Versuch im Frühjahr musste ich wegen dem schlechten Wetter und einer Erkältung abbrechen. Ich freue mich schon jetzt darauf, den Weg fortzusetzen. Die klassischen Pilgerrouen interessieren mich nicht, sie sind mir, wie der Begriff «pilgern», zu stark von einer katholischen Symbolik besetzt, die mich kaltlässt, obwohl ich mein Weitwandern sehr wohl als spirituell erfahre. Gedanken zum Sinn des Lebens stellen sich beim Gehen von selbst ein.

**FREIHEIT.** Unterwegs gibt es mystische Momente. Die Natur erlebe ich hautnah, meine Sinne öffnen sich für die Gesänge der Vögel, das Rauschen des Windes, die Formen der Landschaft. Mit meiner ge-

schärften Wahrnehmung stosse ich automatisch auf Findlinge, Quellen, und Kraftorte. Ich mache wunderbare Bekanntschaften mit Menschen und habe Zeit zuzuhören. Einfach in den Tag hineinmarschieren, niemandem etwas beweisen müssen, jederzeit anhalten können – das ist ein Gefühl grosser Freiheit. Antworten tauchen ganz von selbst auf. Dazu muss man alleine sein, und die Zeit sollte sich unbegrenzt anfühlen. Eine Woche reicht nicht.

**LOSLASSEN.** Da ich nicht auf den klassischen Routen unterwegs bin, plane ich meinen Weg. Im Herzen bin ich, ein Ingenieur, sowieso ein Planer, doch beim Weitwandern erlebe ich jeden Tag, dass meine Vorhaben nicht aufgehen, ich verlaufe mich oft. Bricht mein Konzept zusammen, sind das heilsame Momente, ich lerne loslassen. Zudem bin ich ein Genusswanderer, ich schätze das Glas Wein am Abend, und in meinem leichten Rucksack steckt eine Kreditkarte. Wenns stark regnet, bleibe ich auch mal im Hotelbett liegen. Diese Musse habe ich im Alltag nicht.»

**AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN**

## Faszination Jakobsweg

Von jeher in allen grossen Weltreligionen verwurzelt, hat das Pilgern in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erlebt. In der katholischen Tradition ursprünglich als Wallfahrt zu einem heiligen Ort gedacht, mit dem Zweck, Busse zu tun, steht bei den heutigen Pilgern vor allem die spirituelle Suche im Vordergrund. Die bekannteste christliche Pilgerstrecke ist der Jakobsweg, der zum angeblichen Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien führt und dabei auch die Schweiz durchquert.

**ANGEBOT.** Pilgergottesdienste, Austauschrunden, Pilgerreisen und Tagespilgern werden in vielen Aargauer Kirchgemeinden angeboten. Die offene Kirche St. Jakob in Zürich unterhält gar ein eigenes Pilgerzentrum. **ARU**

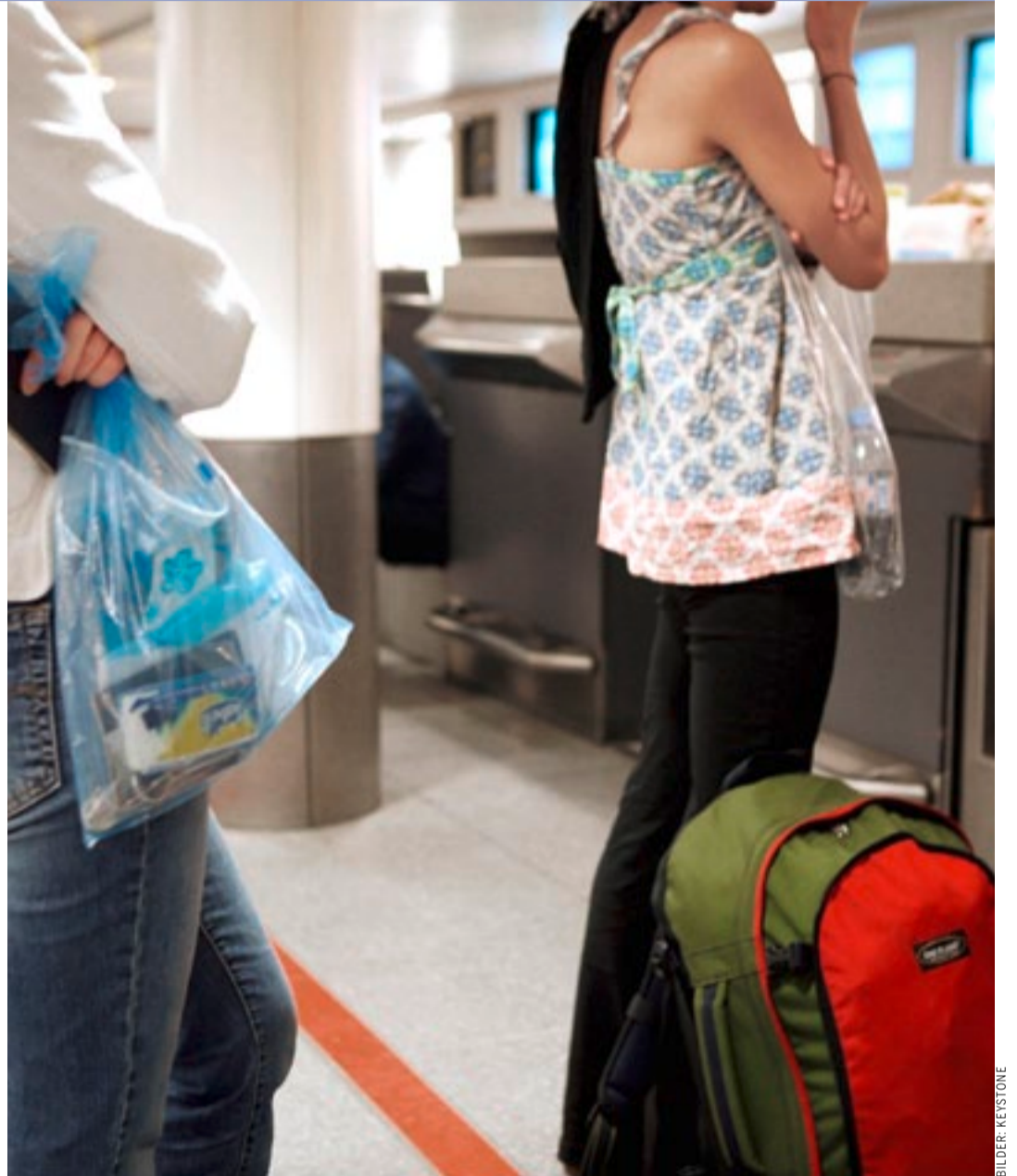
**WEB.** [www.jakobsweg.ch](http://www.jakobsweg.ch)  
[www.jakobspilger.ch](http://www.jakobspilger.ch)

**BUCH.** Hape Kerkeling: Ich bin dann mal weg. Pieper, 2013. Fr. 19.90

**FILM.** Emilio Estevez: Dein Weg. Vom Suchen und Finden auf dem Jakobsweg. Fr. 19.90



**ANPACKEN/** Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal  
**VERSAGEN/** Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

### EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Vom Wollen und (Nicht-)Können

**WANDEL.** Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

**VERZICHT.** Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

**ERNST.** Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

# Diese fiese Peperoni

**ALLTAG/** Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

**VITAMINE.** Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO<sub>2</sub>! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

**FREIHEIT.** Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

**MUSSE.** Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.  
ANOUK HOLTHUIZEN



Johanna Schlegel gönnt sich den Blick über die Burg für Albstadt. Heizung hat sie keine



## Leben mit null Heizenergie

**WOHNT?** Heizenergie verpassen und Kohlendioxid in die Atmosphäre schleusen? Das kann Johanna Schlegel nicht, nach einer Heizung setzt man in ihrer Wohnung vergeblich.

Jede-ganzjährig-bewusste-Beheizung in der Schweiz hat eine Heizung. Zuerst das hat jede. Eine Ausnahme gibt es: Johanna Schlegel lebt in der Burg für Albstadt in einer modern angebaute, bestens isolierten und ausgedingt behaltene Dachwohnung. In der es keine Heizenergie gibt. «Funktioniert das wirklich, und wie ist es zu tun?» Diese Frage

bekannt die große für Stadträte und Gemeinderäte vorbestimmte entscheidend zu lösen.

**WARUM POLITIK?** «Ich habe auch den letzten Winter, der ja besonders lang dauerte, bestens überstanden, und ich nicht einmal erzählen, sagt sie lachend. Heute, nach dem fünften Winter in der

ersten Wohnung, könne sie sagen: «Das Experiment ist geglückt, und mein Mann hat sich geliebt.» Häufig lesen sich nach 2000 Franken Heizkosten sparen, und ihre Grundhaltung, mit dem Jahresanfang zu leben, kommt dabei voll zur Erfahrung. «Im Winter trage ich meine Pullis ganz gerne aus zu Hause, das T-Shirt spare ich mir für den Sommer

auf.» Zumal sich die Temperatur in ihrer Wohnung schlussendlich bloß auf sechs bis sieben Grad absenke, werde sie mal für ein paar Tage abwesend sei. Das sei etwas als nicht möglich, und selbst sie sich wieder in der Mischung anzuheben, erziele das Quartier aber auch nach wieder auf die gewohnten normalen Grad. Die meisten die Körperwärme, Decken, Boden und ein paar Kerzen anströmen: Das genüge selbst, um wieder auf eine wöchliche Raumtemperatur zu kommen.

**VIER VELDS.** Auf die Idee, es ganz ohne Heizung zu versuchen, kam Johanna Schlegel nicht aus ungefähr. Das ist ein bewohnter und der Ressourcen-Einsparung mit umweltbewussten Handlung zu begreifen, gehört zu ihrem Lebensstil – «denn dass sie sich jetzt als grüne Hausfrau versteht.» «Ich war noch die fünfköpfige Familie zusammengekommen, dass ich die ökologische Gedanke nicht immer einzeln eins umsetzen, mit kleinen Kindern war es ein bisschen komplizierter. Seit 1990 leben sie jetzt nach dem Konzept eines ihrer vier Felder oder der öffentlichen Verkehr. Als Anzeichen bei einer Krankenversicherung ist sie die einzige Rentnerin, die ohne Wagen auskommt für – und leistet inzwischen rund dreißig Prozent ihres beruflichen Pensums an verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz. «Im Zug bin ich produktiver als im Büro.»

Denn sie auch in Wärme Arbeit macht und ohne Heizung lebt, geschickt hat sie in erster Linie, um andere ein Beispiel zu sein. «Ich würde mich ausprobieren, ob es überhaupt möglich ist, sagt sie. Und doch muss sie sich, wenn darüber gesprochen werde – und auch, wenn sich jemand anbieten lässt. «Mein Partner hat seine Wohnung gespart, und er sich mit mir in einem kleinen Apartment. Er weiß das nicht, aber ich habe mich dazu entschlossen, wie sie gleich ganz auf die Heizung zu verzichten. «Leider, liegt sie in. **BARBARA**

**JOHANNA SCHLEGEL, 56** engagiert sich bei beiden Grüneren in der Burg für Albstadt. Sie ist als grüne Hausfrau bekannt. Sie ist in der Schweiz ein Vorbild für andere, die sich für eine umweltbewusste Lebensweise interessieren. Sie ist in der Schweiz ein Vorbild für andere, die sich für eine umweltbewusste Lebensweise interessieren.



«Nichtflüchtiger» Hühnerhalter Marcel Hänggi mit dem Quartierbewohner in Zürich



und überlebt, nachdem sich seine Tochter vom Kirchbauern «Papa, schon mal her» der Stimme der Furchtlosigkeit in der Schweiz. Sie ist ein wenig, dass die Pein über die Kerkel nicht abschreiben verliert. Hänggi lässt sich nicht aus dem Konzept bringen, lobt die Tochter und räumt das Gesprächsfeld gleich wieder auf. «Die meisten sind ein wenig, ein Mann zu sein. Wenn ich ein paar Euro Energiekosten dazu aber für eine Flugreise nach Asien verwenden werden, erregt mich eines anderen Bereich, der unter dem Stich schmerzlos fällt sagt mich CO2 Debatte.»

**OHNE MITTEL.** Hühnerwiese sitzt Rahel auf dem Schenke von Papa, als gerade die Frage aufgeworfen wird, Braucht es Werkstoff, um den Klimaschutz abzuwenden? «Wichtig – das Wort gefällt mir nicht», sagt Hänggi. Er argumentiert, dass in den Änderungen des Lebensstils selber wieder das Potenzial für neue Lebensqualität angelegt ist. Eine gute Spielräume für Kinder: «Heute dagegen muss ich Rahel für kindliche Verhalten im Straßenverkehr abstrafen», sagt der Vater. Und: «Mein Mann hat ein eigenes Grundstück, wenn man ihnen sagt: Ich liebe ohne Auto.» Dabei will er gar nicht missverständlich sein, sondern als selbstbewusster Mensch eine Probe sein wie das Auto leben.

Friedrich ist für Hänggi ein Schlüsselwort. Das demokratische Ansehen einer ökologischen Wende, die Möglichkeit, die Welt politisch zu verändern, ist ihm wichtig. «Ich würde mich wünschen, dass eine Welt käme, die richtigen Reaktionen von klimaschädlichen Emissionen bewirkt.» Aber es sei besser, wenn man Richter über Klimawandel und Energiekosten entscheiden kann, wenn Lebenspraxis nach nicht streuen wirtschaftlich sei. «Ich habe auch schon mit anderen ein wenig experimentelle Lebensweise den Versuch an, richtig-falsch zu sein. Er ist auch nicht. **BARBARA**

**MARCEL HÄNGGI, 44** Marcel Hänggi lebt mit seiner Frau, Heide und seiner Tochter in der Burg für Albstadt. Er ist ein Vorbild für andere, die sich für eine umweltbewusste Lebensweise interessieren. Sie ist in der Schweiz ein Vorbild für andere, die sich für eine umweltbewusste Lebensweise interessieren.

## Auf «Prothesen» verzichten

**LEBENSSTILWURF?** Marcel Hänggi will kein Schwitzen im Tankhaus sein. Der Autoabstoß setzt sich auf individuellen Verkehr; Das ist es wichtig; die politischen Weichen für die Energieerzeugung zu stellen.

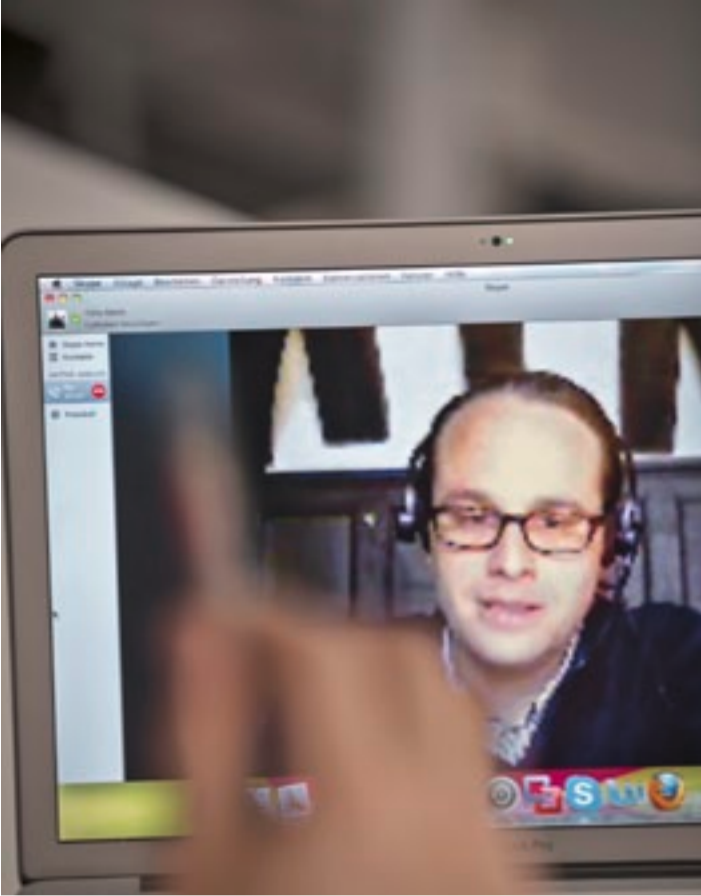
Beste Buchhalter sind ein ihrer genannt: «Hühnerwiese auf dem Quartierbewohner in Zürich, bewirtschaften Quartierbewohner in Gruppen eines biologischen Kleinbetriebs. Marcel Hänggi strebt mit seiner fünfköpfigen Tochter Rahel für die meisten in Zürich gesunde Futter aus. Drei Eier haben sie über Nacht gelegt. «Was

Standpunkt der Effizienz hat nicht viele, sagt Marcel Hänggi. Der Historiker kann dem Mann Effizienz nicht so viel abgewinnen wie die meisten Zeitgenossen. Hänggi glaubt nicht daran, dass Wirtschaftskennzeichen mit Ökologie in Einklang zu bringen ist, dass alles, das unser Techniken die Klimaschutz erreicht werden können. In deutschsprachigen

Raum hat der Wissenschaftler klarer viel dazu beigetragen, dass das englische Wort Bioökonomie nicht ein sprichwortlich Begriff gelassen ist.

**OHNE RÜCKFALL.** Gerade als Marcel Hänggi ein Haus hat seine den Wirtschaftswissenschaften des Quartierbewohners mit dem deutschen Wort Rück-





Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

# «Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

**INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.**

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

**Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?**

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

**Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?**

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

**Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme?** Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

**Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?**

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur einareifen?

**«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»**

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

**Klimaveränderungen gab es schon immer.**

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

**Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.**

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

**Darin sind sich Forscher auch nicht einig.**

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

**Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.**

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

**Zum Beispiel?**

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

**Und wie lautet Ihre Antwort?**

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

**Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.**

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

**Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?**

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

**Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.**

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

**Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.**

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

**«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»**

**Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?**

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuld beladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

**DOMINIC ROSER, 36**

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

**BUCH.** Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

# Aus den Fragen der Kinder werden Geschichten

**NACHRUF/** Kindern eine religiöse Heimat zu schenken, war Regine Schindler lebenslang ein Anliegen. Nun ist die Autorin 78-jährig gestorben.

Die Bücher waren von Beginn an da in ihrem Leben. Regine Schindlers Vater war ein Spross der Zürcher Brauereidynastie Hürlimann und gründete 1929 in Berlin den Atlantisverlag, die Mutter war Typografin und Tochter des Verlegers Gustav Kiepenheuer. Im Mai 1935 in Berlin geboren und in Zürich aufgewachsen, protestierte die Tochter des Verlegerpaars nur kurz und mit früher ironischer Distanz gegen die Bestimmung, dass das Buch auch ihr eigenes Leben prägen würde: «Mein späterer Beruf soll auf keinen Fall etwas mit Büchern zu tun haben. Am liebsten werde ich Bäuerin mit dreizehn Kindern», schrieb sie als dreizehnjährige Schülerin in einem Aufsatz. Zusammen mit ihrem Mann, dem kürzlich verstorbenen Theologieprofessor und Kirchenhistoriker Alfred Schindler, hatte Regine Schindler dann fünf Kinder – und zuletzt dreizehn Enkelinnen und Enkel.



Die verstorbene Kinderbuchautorin Regine Schindler (2009)

**GESPRÄCH UND GESCHICHTEN.** Die Familie war ein Grund dafür, dass Regine Schindler das Schreiben zum Beruf machte: «Meine familiäre Situation machte eine Arbeit notwendig, bei der man zeitlich flexibel ist», sagte sie in einem Artikel, der in «reformiert.» zu ihrem 70. Geburtstag erschien.

In ihren Büchern befasste sie sich vor allem mit Fragen der religiösen Erziehung. Und immer bildeten das Kleine und das Grosse, die einzelne Geschichte und die Weite der biblischen Erzählung, das Private und das wissenschaftlich Fundierte eine Einheit. So ist die Titelfigur im zehnfach wieder aufgelegten Buch «Benjamin sucht den lieben Gott» (1979), in dem ein kleiner Junge nachts in die Gummistiefel schlüpft, sich auf die Gottessuche begibt und dabei die grossen Glaubensfragen stellt, nach ihrem jüngsten Sohn benannt. Die Bücher von Regine Schindler ermutigen dazu, sich auf das Glaubensgespräch mit den Kindern einzulassen, weil sie mit den Kinderfragen beginnt und in der Erzählung mündet.

Wenn sich die Tochter in «Steffis Bruder wird getauft» (1980) nach dem Sinn der Taufe erkundigt, versteht sie zuerst nicht viel. Das Kind nähert sich dem Inhalt, indem sie mit ihren Puppen die

Taufe nachspielt. Die Symbole und Rituale sind Einstiegshilfen ins Geheimnis des Glaubens und geben ihre Bedeutung schrittweise preis. Im Gottesdienst, in dem es um jedes Lied froh ist, versteht das Mädchen nur Bruchstücke der Predigt. Am Ende, das der eigentliche Anfang ist, stehen das Gespräch mit den Eltern und eine biblische Geschichte: Offenheit und wachsende Vertrautheit also.

**GLAUBE UND GEBORGENHEIT.** Im Kern geht es im Werk von Regine Schindler stets um die Beheimatung im Glauben. Sie ist ein Schlüsselbegriff ihrer Religionspädagogik. Aus der Einsicht heraus, dass vertraut zu sein mit der eigenen Religion, den Kindern «Hoffnung und Kraft gibt in einer Welt voller Unsicherheiten» und die Voraussetzungen schafft für Toleranz und Dialogbereitschaft. Glauben hat hier viel mit Geborgenheit zu tun. Um dieses Gefühl vermitteln zu helfen, formulierte Regine Schindler theologisch reflektierte Geschichten, Gebete und biblische Nacherzählungen – beispielsweise die von Stepan Zavrel wunderbar bebilderte Familienbibel «Mit Gott unterwegs»

(1996) oder das von Hannes Binder faszinierend illustrierte Buch «Die zehn Gebote – Wege zum Leben» (2006).

**FORSCHUNG UND SAMMLUNG.** Ihre Publikationen und ihre vielfältigen Vortrags- und Forschungsarbeiten brachten Regine Schindler zahlreiche Auszeichnungen ein. 2005 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Zwei Jahre später überliess die studierte Germanistin der Fakultät ihre reiche Kinderbibelsammlung, die 1700 Titel umfasst und bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht als Schenkung. Neben ihren Arbeiten, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen, forschte Regine Schindler intensiv zum Leben und Werk der Schriftstellerin Johanna Spyri und legte 1997 die romanhafte Biografie «Johanna Spyri – Spurensuche» vor. Zudem edierte und kommentierte sie das «Memorabilienbüchlein» (2007) von Meta Heusser, der Mutter der berühmten «Heidi»-Autorin.

Am 8. Juni starb Regine Schindler in ihrem Zuhause in Uerikon am Zürichsee im Kreise ihrer Familie. Sie wurde 78 Jahre alt. **FELIX REICH**

**BUCHTIPPS**

**Erzählerin religiöser Geschichten**

Ihr Leben lang sammelte Regine Schindler fantastische und humorvolle Geschichten. Aus diesem inneren Reichtum heraus schrieb sie über sechzig Bücher für Kinder und Erwachsene, darunter zahlreiche zu religiösen Themen. Besonders beliebt sind ihre Gebetbücher, die Weihnachtsgeschichten und ihre Neuerzählung der Bibel. Viele ihrer Werke wurden von bekannten Kunstschaffenden illustriert. Mit ihrer Art, Religion zu vermitteln, Anregungen zur religiösen Erziehung zu geben und aus Glaubensfragen Geschichten zu weben, stiess sie bei Eltern und Religionspädagogen auf reges Interesse. **ARU**

**MEIN BÜCHLEIN VOM BETEN.** Ernst-Kaufmann-Verlag, 2012. Fr. 4.40

**IM SCHATTEN DEINER FLÜGEL.** Die Psalmen für Kinder. Fischer Duden, 2010. Fr. 21.90

**DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE.** Illustriert von Annemarie Flückiger. Zytglogge, 2009. Fr. 29.–

**MIT GOTT UNTERWEGS.** Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt. Illustrationen von Stepan Zavrel. Bohem Press, 2003. Fr. 46.–

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**



**LORENZ MARTI** ist Publizist und Buchautor

## Petrarca oder: Wie Berge flach werden

**MÜHE.** Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

**NEUZEIT.** Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Bergegeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

**AUSSICHT.** In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlaufen machte und sich dabei mehrmals verirrte. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

**BRIEF.** Petrarcas Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

**ZAUBER.** Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## RECHTFERTIGUNG

Sich ständig rechtfertigen zu müssen, das heisst, unter permanentem Druck zu stehen: Du musst beweisen, dass du recht hast, richtig gehandelt hast, gerecht bist – und daraus entstehen Rechthaberei, Selbstgerechtigkeit und Moralismus. Martin Walser hat das eindrücklich beschrieben: «Ich habe mein Leben als Schriftsteller auch im Reizklima des Rechthabensmüssens verbracht. Und habe erlebt, dass die ablenkungsstärkste Art des Rechthabens die moralische ist. Den Eindruck erwecken müssen, man sei der bessere Mensch.» Wer selbstkritisch

genug ist, weiss, dass wir uns letztlich nie wirklich rechtfertigen können, weil wir alle fehlbar sind. Und das gilt auch und vor allem für unser Verhältnis zu Gott.

Wenn es eine Grundeinsicht der Reformation gibt, dann diese: Rechtfertigt sind wir allein durch Glauben, durch Gottesvertrauen – nicht durch unsere Taten, nicht durch unser Geld und auch nicht durch unsere Gesinnung. Deshalb kritisierte Martin Luther die mittelalterliche Ablasslehre und das bezahlte Messelesen so heftig. Das christliche Drama und die Gute Botschaft von Kreuz und Aufer-

stehung bedeuten ja gerade, dass diese Rechthaberei von Gott her überwunden worden ist und wir uns nicht mehr rechtfertigen müssen. Sondern schlicht und einfach versuchen sollten, recht zu leben und möglichst gerecht miteinander umzugehen, ohne uns selbst und andere ständig unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. «Zur Ehre der Religion sei gesagt», betont Walser deshalb, «dass sie von Paulus über Augustinus bis zu Calvin, Luther und Karl Barth die Frage, wie ein Mensch Rechtfertigung erreiche, nie hat aussterben lassen.» **NIKLAUS PETER**

NACHRICHTEN

**Kirchenzentrum soll umgenutzt werden**

**VILLMERGEN.** Die Kirchgemeinde Wohlen will ihr mässig genutztes Kirchenzentrum Waagmatten in Villmergen aus finanziellen Gründen einer Mehrfach- oder Umnutzung zuführen. Dies im Zusammenhang mit einer umfassenden Sanierung des Zentrums, welches aus der 1965 erbauten Kirche mit angebaute Sigristenwohnung, einem freistehenden Glockenturm und einem Pfarrhaus besteht. Ende Juni lanciert die Kirchgemeinde einen öffentlichen Ideenwettbewerb. Im Dezember 2013 sollen die eingegangenen Visionen juriiert und der Öffentlichkeit präsentiert werden. [www.viwa.ch](http://www.viwa.ch) ARU

**Rügel wird in zwei Etappen umgebaut**

**SEENGEN.** Das Tagungshaus der Reformierten Landeskirche Aargau auf dem Rügel bei Seengen wird im September 2013 und Februar 2014 in zwei Etappen renoviert. Am 17. März 2014 wird es mit komfortableren Zimmern mit eingebauten Nasszellen neu eröffnet. ARU

# Umstrittene Assistenz für Kirchenratspräsidium

**KIRCHENPARLAMENT/** Während die Aargauer Synodalen am 5. Juni der Aufstockung des Sekretariats sowie der Fachstelle für Menschen mit Behinderung problemlos zustimmten, gab die Bewilligung einer Assistenzstelle für den Kirchenratspräsidenten zu Diskussionen Anlass.



Die 148 Aargauer Synodalen stimmten fast allen Anträgen des Kirchenrats zu

Für Diskussionsstoff sorgte an der Sommersitzung des reformierten Aargauer Kirchenparlaments, die am 5. Juni in Aarau stattfand, vor allem der Antrag auf eine befristete, neue Assistenzstelle für das Kirchenratspräsidium im Umfang von fünfzig Prozent. Diese erachtete der Kirchenrat als notwendig, weil die Aufgaben des Präsidiums zugenommen hätten und zu viel Zeit für administrative Arbeiten draufginge. Die Synodale Esther Meier, Brugg, monierte im Namen der Fraktion Kirche und Welt, es müsse

möglich sein, diese Aufgaben intern zu verteilen. Ähnlich äusserte sich die Geschäftsprüfungskommission, welche den Antrag ebenfalls ablehnte. Kirchenratspräsident Christoph Weber begründete, weshalb das nicht möglich sei. Stab und Sekretariat hätten andere Aufgabenbereiche. Die Assistenz wurde schliesslich mit 100:30 Stimmen bewilligt.

**AUFSTOCKUNG PERSONAL.** Der Aufstockung der Fachstelle für Menschen mit einer Behinderung um dreissig Prozent

wurde diskussionslos zugestimmt, wenig zu reden gab auch die Erweiterung des Sekretariatspensums um fünfzig Prozent. Diese ist durch den Umzug der Verwaltung ans Stritengässli in Aarau und die damit verbundene regelmässige Besetzung des Empfangs sowie die Bewirtschaftung der Sitzungszimmer nötig geworden.

Die Aufstockung der beiden Stellen sowie die Assistenzstelle sind bis Ende 2015 befristet, da der Kirchenrat zurzeit eine Organisations- und Dienstleistungsanalyse der Landeskirchlichen Dienste und ihrer Angebote durchführen lässt. Dabei wird unter anderem geprüft, ob das Angebot den Bedürfnissen der Kirchgemeinden entspricht und ob Personalressourcen richtig eingesetzt werden.

**AUSWEITUNG ÖKOFONDS.** Bei der Beratung des Jahresberichts nahm der Kirchenrat eine mündliche Motion des Synodalen Urs Jost, Rheinfelden, entgegen, der verlangte, dass mit dem Ökofonds der Landeskirche nicht nur Beratungen von Gebäudesanierungen und energiesparenden Massnahmen unterstützt werden sollen, sondern auch die deutlich teurere Umsetzung. ANOUK HOLTHUIZEN

**Die Geschäfte im Überblick**

**JAHRESRECHNUNG.** Die Jahresrechnung 2012 wurde einstimmig genehmigt. Der Ertragsüberschuss von 735 799 Franken ist wegen der Auflösung nicht benötigter Rückstellungen einmalig hoch. 492 821 Franken werden in eine Rückstellung eingelegt, um den reduzierten Beitragssatz der Kirchgemeinden von 2,3% vorläufig einzuhalten.

**VERWALTUNGSGEBÄUDE.** Die Synode stimmte dem Verkauf des ehemaligen Verwaltungsgebäudes an der Augustin-Keller-Strasse in Aarau an die reformierte Kirchgemeinde Aarau zu.

**POLIZEISELSORGE.** Die seit Jahren befristeten ökumenischen Projekte Polizei- und Gefängnis-seelsorge werden in feste Stellen umgewandelt.

**KIRCHENORDNUNG.** Auf Antrag von Ueli Kindlimann, Windisch, wurde beschlossen, dass die Mitglieder der Dekanatsleitungen, die als Organe der Exekutive amten, nicht gleichzeitig Mitglieder der Synode, also der Legislative, sein können. Neu können ausser Pfarrpersonen auch Sozialdiakone in die Leitung der Dekanate gewählt werden. Die Änderung des Rechtswegs in der Kirchenordnung, welche die Zuständigkeiten in der Schlichtungskommission klären sollte, wurde mit dem Kommentar «zu unübersichtlich» zurückgewiesen. AHO

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**WANDERN & SPAZIEREN**  
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu  
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer  
Gültig bis 30. Sept 2013

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Maya Kappeler – 041 340 68 70  
[www.produe.ch](http://www.produe.ch)

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

Hier könnte **Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.-. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)

WIRZ

Jeder Franken hilft

Sharifa, 7 Jahre, Tansania

**Bade wannen-Lifte**

Das Original vom **WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei!

**iDuMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
[www.idumo.ch](http://www.idumo.ch)

Himmelblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

**Lebensnah**

Schlafstörungen

Kostenlos bestellen!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-smg.ch/lebensnah](http://www.klinik-smg.ch/lebensnah)

**Psychosomatik Psychiatrie Psychotherapie**

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**Ihre Spende lässt Sharifa wieder sehen. Schenken Sie Augenlicht: z.B. 10 Franken – SMS mit CBM10 an 339.**

Online-Spende auf [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)  
PC 80-303030-1 • 8027 Zürich

**cbm**  
christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Waldgottesdienst.** In der Waldhütte Hallwil findet ein Gottesdienst mit den Hallwiler Aabachsängern statt, gefeiert wird die Taufe zweier Kinder. Anschliessend gemütliches Mittagessen mit Fisch. **30. Juni, 10.00,** Waldhütte Hallwil.

**Zwangsumsiedlung.** Im Negev sollen 30 000 Beduinen umgesiedelt werden. Geplant sind stattdessen jüdische Siedlungen, Wälder und Parks. Die Beduinen müssen sich in einer Enklave, in sieben «Townships», niederlassen. Informationsveranstaltung mit dem Beduinen Khalil al-Amour am **6. Juli, 17.00 bis 19.00,** Gemeinschaftsraum in der Helmi, Hohlstrasse 86 c, Zürich.

**Zen-Meditation.** Unser Sein ist mehr als unser Geist und Körper: Wir sind mit allen und allem verbunden. Unser Leben entspringt aus der Tiefe dessen, was Ursprung und Sinn von allem ist. Die Meditation ist der Weg, diese Dimension zu erfahren; mit Toni Gruber, reformierter Pfarrer und Psychotherapeut. **5. bis 7. Juli, Herzberg, Asp ob Aarau.** Tel. 062 878 16 46, www.herzberg.com

**Kunst-Spiritualität.** Reise in die Toscana, nach Siena: Besuche der Abbazia di San Antimo, des Parks von Daniel Spoerri und des Tarotgartens von Niki de Saint Phalle – mit Catina Hieber, Theologin, und Verena Donzé, vom **9. bis 14. September.** Info: Tel. 032 322 80 47; verena.donze@bluewin.ch

**Singen.** Singend zu innerer Kraft und Gemeinschaft finden. Nickomo und Rasullah aus England vermitteln mit ihrem Singprojekt «Harmonic Temple» spirituelle Lieder aus verschiedenen Traditionen. Gesungen wird vierstimmig, der Anlass ist für Laien und Fortgeschrittene offen. **31. August und 1. September,** jeweils 10.30 bis 17.00, Kloster Wettlingen. Anmeldungen bis Ende Juli an britta.holden@sunrise.ch. Infos: www.nickomoandrasullah.com

**Schreibwettbewerb.** Der Autor Richard Reich veranstaltet gemeinsam mit der Literaturagentur zum neunten Mal den Schreibwettbewerb «Ü 70». Alle

TIPP



Zwischen Ideal und Wirklichkeit

KONZERT

Tiefgründige Collage aus Wörtern und Klängen

Am Samstag, 27. Juli, um 21 Uhr, ist in der Stadtkirche Aarau eine Klangcollage zu hören, die sich mit dem Thema «Transmission» auseinandersetzt. Ausgehend von Zitaten grosser Denker des 18. und 19. Jahrhunderts, interpretieren Nadia Bacchetta (Orgel), Bruno Borner (Perkussion) und Christian Baur (Stimme, Gitarre) in Spiel und Improvisation den Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Ahnung und Gewissheit.

**TRANSMISSION.** Konzert in der reformierten Stadtkirche Aarau. Sa, 27. Juli, 21 Uhr, Eintritt frei – Kollekte. www.ref-aarau.ch

Schreiberinnen und Schreiber über siebzig Jahre können einen Text zum Thema «Gute Nachbarn» einreichen, von den Teilnehmern werden acht zu einem einwöchigen Schreibseminar eingeladen. Die Gewinnenden werden an zwei öffentlichen Lesungen präsentiert. Der Text darf 20 000 Zeichen umfassen, Einsendeschluss ist der 31. Dezember. Infos: www.hermesbaby.ch

RADIO UND TV

**Neuapostolisch.** Der Ruf der neuapostolischen Kirche war lange schlecht: Sie wurde als Sekte eingestuft. Tatsächlich haben sich die Mitglieder der Religionsgemeinschaft früher abgeschottet. Doch das ändert sich.

**7. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Glauben in Rio.** Rio de Janeiro wird Ende Juli Schauplatz für das römisch-katholische Weltjugendtreffen. Zahlenmässig ist Brasilien immer noch das katholischste Land der Erde. Aber immer mehr Freikirchen machen der Kirche Konkurrenz. Was glauben und was erleiden die Jugendlichen in Brasilien? Macht ihnen

ein Papst aus Südamerika Mut? **21. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Nationales Gebet.** Am 1. August besammeln sich evangelikale Christinnen und Christen zum Gebet für die Schweiz. Stolz schwenken sie die Nationalflagge und sind überzeugt, dass Parteien wie die SVP die sogenannte traditionell christlichen Werte am besten bewahren helfen. Auch unter den besonders treuen Mitgliedern der Landeskirchen sind wertkonservative Menschen anzutreffen, die mit feministischen Pfarrerinnen oder homosexuellen Pfarrern auf Kriegsfuss stehen. Die Weltanschauungen von Klientel und Personal klaffen auseinander. Kann das gut gehen?

**28. Juli, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Die Hutterer.** Ein Leben nach religiösen und gesellschaftlichen Prinzipien aus dem 16. Jahrhundert – ohne Geld, aber im Kontakt zur modernen Welt. Das versuchen die Hutterer-Gemeinden in den USA und Kanada. Sie bemühen sich, ihre althergebrachte Lebensweise aufrechtzuerhalten. **3. Juli, 20.15, 3sat**

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6/2013

**BESCHNEIDUNG.** Die Debatte geht weiter – hinter den Kulissen

NICHT TOLERIERBAR

Ich musste es zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte, andere Religionen unterstützen, kann ich noch nachvollziehen. Dass aber Beschneidungen, die aus dem dunkelsten Mittelalter kommen, von den Reformierten akzeptiert werden, kann ich absolut nicht tolerieren. Nur schon beim Anblick des Messers auf der ersten Seite der Juni-Ausgabe überkommt mich das grosse Würgen! Bleibt nur noch zu hoffen, dass es sich um einen Irrtum handelt. Andernfalls müsste ich mir überlegen, ob ich wirklich der richtigen Kirche angehöre oder den Austritt in Erwägung ziehen müsste!

**W. BALTENSPERGER, HOCHFELDEN**

NICHT PLAUSIBEL

Frau Baumann-Hölzle, die Leiterin des Instituts «Dialog Ethik», plädiert dafür, der menschenrechtlich verbrieften Schutzwürdigkeit der Einzelperson den Vorzug zu geben gegenüber der Religionsfreiheit. Die Reformierten unterstützen hingegen die Religionsgemeinschaften und setzen sich für deren Recht ein, ihre Religion frei ausüben zu können – inklusive Beschneidung. Sie wehren sich gegen ethische Vorschläge: «Es kann nicht sein, dass Juden und Muslimen von aussen Reformen vorgeschrieben werden.» (Christina Tuor vom SEK). Mir hat noch nie jemand den Zusammenhang von Beschneidung und Religion plausibel erklären können. Ich hätte diesbezüglich von der reformierten Kirche mehr Mut erwartet!

**HANSPETER GALENDA, RÜTI**

WOHLFEILE EMPÖRUNG

Das Wichtigste kommt zum Schluss: Die Reformierten unterstützen die Religionsgemeinschaften; von aussen könnten keine Reformen vorgeschrieben werden. Im Artikel hatte allerdings zuvor Ruth Baumann-Hölzle zu Reformen im Judentum gemahnt. Eine versierte Replik darauf böte der Essay des Basler Professors für jüdische Religionsgeschichte, Alfred Bodenheimer, mit dem doppeldeutigen Titel «Haut ab!». Nicht nur die Frage der Vorhaut versteckt sich hinter der Debatte, sondern auch die Frage, wie weit wir Unterschiede zu ertragen fähig sind. Wie weit es Platz für andere Lebensentwürfe hat. Oder ob gleichsam «kolonialistisch» argumentiert und appelliert wird. Der Essay sei den Kritikern der Knabenbeschneidung empfohlen. Wo bleibt denn die Empörung der Mediziner, wenn weiterhin Säuglinge und Kleinkinder operiert und verstümmelt werden, weil sie mit uneindeutigem Geschlecht auf die Welt gekommen sind? Hier wäre der Kinderschutz gefragt, und nicht bei wohlfeiler Gleichmacherei.

**THOMAS M. MEIER, OBERGÖSGEN**

REFORMIERT. 6/2013

**NAHER OSTEN.** Für Christen wird das Leben zur Hölle

NAIV

Von Anfang an habe ich mich über die Naivität gewundert, mit welcher der «facebookbasierte Arabische Frühling» begrüsst wurde. Warum? Weil ich mir sagte,



Trauernde Christinnen in Bagdad

dass man per Facebook zwar Massen – notabene höchst unterschiedlicher Ausrichtung, nur vereint in der Gegnerschaft zum bestehenden Regime – mobilisieren könne, protestierend auf die Strasse zu gehen, und dass man möglicherweise auf diesem Weg ein Unrechtsregime stürzen könne, dass es aber nicht möglich sein

werde, per Facebook eine tragfähige Organisation aufzubauen, die dann an die Stelle des Unrechtsregimes etwas Besseres zu setzen instande wäre. Das kann man nicht bequem im heimischen Sessel am Computer machen. Dazu braucht es Menschen, die Programme aushandeln und physisch miteinander in Kontakt treten, um in Gemeinschaft etwas Tragfähiges zu erschaffen.

**HERMANN KÜSTER, HILTERFINGEN**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**  
**Auflage:** 714 331 Exemplare  
**Redaktion:** Annegret Ruoff, Anouk Holthuizen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)

**Blattmacher:** Hans Herrmann  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär

reformiert. Aargau

**Auflage:** 109 218 Exemplare (WEMF)  
**Herausgeberin:** Reformierte Landeskirche Aargau  
**Herausgeberkommission:** Urs Karlen, Präsident  
**Redaktion:** Annegret Ruoff, Anouk Holthuizen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, [annegret.ruoff@reformiert.info](mailto:annegret.ruoff@reformiert.info)

**Verlag:** Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, [heinz.schmid@reformiert.info](mailto:heinz.schmid@reformiert.info)  
**Sekretariat:** Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, [barbara.wegmueller@reformiert.info](mailto:barbara.wegmueller@reformiert.info)  
**Abonnemente und Adressänderungen:** Bei der eigenen Kirchgemeinde  
**Inserate:** Kömedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)  
**Inserateschluss 7/13:** 3. Juli 2013  
**Druck:** Ringier Print AG Adligenswil



reformiert.



27. AUGUST 2013, TAGESAUSFLUG NACH SCHAFFHAUSEN

Klosterführung, Kunst und ein faszinierendes Naturschauspiel

AUSFLUGSZIELE

**KLOSTER ALLERHEILIGEN**  
 Das ehemalige Benediktinerkloster zu Allerheiligen liegt mitten in der Altstadt. Walter Rüegg alias «Abt Michael» führt Sie durch die Klosteranlage mit dem imposanten Münster, dem grössten Kreuzgang der Schweiz und dem idyllischen Kräutergarten.

**PARK AM RHEINFALL**  
 Im Restaurant Park am Rheinflall essen Sie mit exklusiver Sicht auf Europas grössten Wasserfall.

**HALLEN FÜR NEUE KUNST**  
 Am Nachmittag steht eine Führung durch eines der weltweit führenden Museen für Neue Kunst auf dem Programm.

PROGRAMM

- 6.45 Abfahrt Zofingen  
Halt in Aarau, Frick, Brugg und Baden
- 9.30 Führung  
Kloster Allerheiligen
- 11.15 Fahrt nach Neuhausen  
Mittagessen am Rheinflall
- 14.00 Rückfahrt nach Schaffhausen
- 14.30 Führung  
Hallen für Neue Kunst
- 16.15 Abfahrt Schaffhausen
- 17.30 Ankunft Baden  
Halt in Brugg, Aarau, Frick und Zofingen

INFOS

Termin: 27. August 2013  
 Preis: CHF 78.–, inklusive Carfahrt, Eintritt, Führungen und Mittagessen  
 Anmeldung bis zum 20. Juli unter Tel. 056 444 20 70 oder [sekretariat@reformiert.info](mailto:sekretariat@reformiert.info)  
 Die Teilnehmerzahl ist auf 80 Personen beschränkt. Das detaillierte Programm wird mit der Anmeldebestätigung versandt.



Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

# Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

**PORTRÄT/** Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bärenswil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

**VIELSTIMMIGES KONZERT.** Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

**SELTENE VÖGEL.** Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepper, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

**EHRENAMTLICHE ARBEIT.** Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

[atlas.vogelwarte.ch](http://atlas.vogelwarte.ch)

## GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

### «Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choral Singen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspizieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radiosendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



## KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

BILD: CORTIS & SONDEFFER

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



## VERANSTALTUNG

KONZERT

### LACHEN UND WEINEN MIT TED SCAPA

Der holländische Zeichner Ted Scapa ist eine Schweizer Berühmtheit. Durch das «Spielhaus» im Schweizer Fernsehen wurde er jedem Kind über Generationen unvergesslich. Dieses Jahr ist der vielseitige Künstler in vielen Veranstaltungen des «Boswiler Sommers», des Weltklassikmusikfestivals, das vom 28. Juni bis zum 7. Juli stattfindet, zu erleben. Am 2. Juli, um 15 Uhr, führt er durch das Konzert «Lachen + Weinen», das mit Musik und Zeich-

nungen das Thema «Emotionen» ausgestaltet. Im Vorfeld des Konzerts zeichnet die Schule Boswil mit Scapa zusammen Bilder und sucht nach dem Lachen und Weinen in der Musik. Zusammen mit Kit Armstrong (Klavier) und Andrej Bielow (Violine) setzt Ted Scapa das Vorbereitete um und zeigt, dass Musik unendlich viele Empfindungen spiegeln und auslösen kann. Und damit viel mehr ist als blosser Unterhaltung.

**LACHEN + WEINEN.** Konzert im Rahmen des «Boswiler Sommers», 2. Juli, 15 Uhr. Tickets unter Tel. 056 666 12 85, [www.kuenstlerhausboswil.ch](http://www.kuenstlerhausboswil.ch)